

Bezugspreis:
Mittels 70 Pfennig, monatlich
1 Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntags-
beilage 'Welt und Zeit' mit 'Sie-
bena und Kleingarten' sowie der
Beilage 'Unterhaltung und Wissen'
erscheint wochentlich zweimal,
Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse:
'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Mittwoch, den 2. Juni 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin 37 138 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Wallstr. 45; Telephon-Gesellschaft, Postfach Lindenstr. 2.

Anzeigenpreise:
Die einseitige Anzeigens-
zeile 80 Pfennig, Anzeigens-
zeile 1.- Reichsmark. 'Kleine Anzeigen'
das fertige Wort 15 Pfennig
(außer zwei fertige Wörter),
jedes weitere Wort 12 Pfennig.
Stellenangebote das erste Wort
15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buch-
staben zählen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig.
Familienanzeigen für Abonnenten
Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im
Lagerpostamt, Berlin SW 68, Linden-
straße 2, abgegeben werden. Geöffnet
von 8 1/2 Uhr früh bis 8 Uhr nachm.

Rechtsputschisten und ihre Helfer.

Stürmische Landtagsdebatte. - Die Rechte brüllt die Wahrheit nieder.

Dieselben Kreise, die vor dem Kriege jede Entrechtung
der Sozialdemokratie billigten und immer schärfere Maß-
nahmen gegen sie forderten, dieselben Kreise, die heute mit
jedem Zuchthausurteil gegen mehr oder weniger sündige
Kommunisten von vornherein einverstanden sind, führen nun
seit Wochen einen erbitterten Feldzug gegen die preussische
Regierung, weil sich diese erlaubt hat, bei einigen rechts-
stehenden Persönlichkeiten Hausdurchsuchungen vorzunehmen
zu lassen.

Selbst wenn man alles als wahr unterstellte, was diese
Kreise behaupten - nämlich daß die Polizei falsch informiert
gewesen sei und bei den Hausdurchsuchungen nichts gefunden
habe - stände die Zügellosigkeit der Presseangriffe, die
Leidenschaftlichkeit der parlamentarischen Erörterungen in
keinem Verhältnis zum Tatbestand. Mißgriffe der Staats-
gewalt sind schon immer vorgekommen und wahrscheinlich
leider nie ganz zu vermeiden. Aber vorausgesetzt, es
hätte sich wirklich um Mißgriffe gehandelt, so hätten wir
den Wunsch, daß nie schlimmere passiert wären, nie schlim-
mere passieren sollten. Wer nichts dagegen einzuwenden hätte,
daß mehrlose Gefangene „auf der Flucht“ erschossen wurden,
dem steht es schlecht an, sich sittlich zu entrüsten, weil die
Polizei bei einigen Herren einen höflichen Besuch gemacht
und ein paar Schriftstücke, die ihr interessant zu sein schienen,
mitgenommen hat.

Uns scheint jedoch das ganze Verhalten der Rechtspresse
und der Rechtsparteien der klarste Beweis dafür zu sein, daß
es sich um einen Mißgriff der Polizei in diesem Fall nicht
gehandelt hat. Diese ungeheure Aufregung läßt sich
nur daraus erklären, daß man sich in seinen Plänen
gestört sieht. Diese Pläne mögen sich wirklich nur bei einem
ganz engen Kreis zu der Absicht verdichtet haben, bei der
nächsten passenden Gelegenheit loszuschlagen. Es mögen über
die richtige Methode, die Republik zu vernichten, auf der
Rechten die weitestgehenden Meinungsverschiedenheiten be-
stehen, ja es mag dort sogar etwas weiterlebende Leute geben,
die sich mit der Republik als der bestehenden Staatsform ab-
gefunden haben, und die von ihrer Vertrümmerung keine
Kaiserherrlichkeit, sondern das Chaos erwarten. Das ändert
aber nichts daran, daß diese Kreise sofort wieder einig
und geschlossen zusammenstehen, sobald die Republik sich er-
laubt, auch nur das allergeringste zu ihrer Verteidigung
zu tun.

Gestern hat im Landtag ein Beamter gesprochen, der es
mit feinem Eid auf die Verfassung ernst nimmt. Man hat ihn
niederzubrüllen versucht, und die But gegen ihn war
vielleicht deshalb um so größer, weil dieser Mann als ge-
wiesener Offizier von Hause aus der Kaste angehört,
die sich sonst in ihrem Haß gegen die Republik einig ist und
deren Korpsgeist jeden Außenleiter unerbittlich achtet. Man
kann sich vorstellen, was das Schicksal solcher eidestreuen Be-
amten sein würde, wenn es einmal ihren Segnern gelänge,
das Heft ganz in die Hand zu bekommen!

Der Ministerialdirektor Dr. Abegg hat gestern Rit-
telungen gemacht, die an der Berechtigung der vielum-
strittenen Polizeiaktion keinen Zweifel übrig lassen. Die
Polizei war von rechtsgerichteten Persönlichkeiten auf die
drohende Gefahr aufmerksam gemacht worden. Diese Leute
waren in Gewissensnot geraten, als sie in gewisse
Machenschaften Einblick erhalten hatten und waren zur Poli-
zei gegangen, sei es, weil sie Angst für sich selber bekommen
hatten, sei es, weil sie unabweisbares Unheil für die Allgemeinheit
verhindern wollten. Es heißt, der preussischen Regierung
und der preussischen Polizei ein pflichtwidriges Ver-
halten ansinnen, wenn man meint, sie hätte solche von
ernst zu nehmender Seite stammende, mit Einzelheiten be-
legte Warnungen in den Wind schlagen sollen.

Man hat gestern Herrn Abegg von rechts zugerufen, er
solle doch die Namen der Personen nennen, die durch ihre
Anzeige den Anstoß zur Aktion gegeben haben. Ja, das könnte
den Herren so paffen! Gewiß ist es traurig, daß die Leute
von rechts, die einflussvoll genug sind, um in allen Verschwö-
rungen und Putschvorbereitungen sinnlose Verbreden zu er-
kennen, nicht den Mut besitzen, mit ihrer Meinung öffent-
lich hervorzutreten. Aber, wenn sie meinen, daß ihnen dieser
Mut schlecht bekommen würde, so haben sie vielleicht nicht so
ganz unrecht. Die „Nachtausgabe“ des Herrn Hugenberg
tobt, weil Herr Abegg sich weigert, seine Gewährsmänner zu
nennen und damit der Meute preiszugeben. Für sie ist es
offenbar die Aufgabe der Polizei, diejenigen, die die Auf-
deckung einer Verschwörung ermöglicht haben, der Rache der
Verschwörer auszuliefern.

Die ganze Rechtspresse versichert in allen Tonarten, die
Polizeiaktion sei ganz unbedeutend gewesen, es habe keine
Gefahr für den Staat bestanden. Aber gerade ihr Verhalten
und das Verhalten der Kreise, die sie vertritt, zeigt die
ganze Größe dieser Gefahr. Diese noch immer einfluss-
reichen und geldgewaltigen Kreise stehen der Republik in
Todsfeindschaft gegenüber. Sie verweigern ihr das Recht,
auch nur die bescheidensten, unzulänglichsten Maßnahmen zur
Selbstverteidigung zu treffen. Sie wollen sie einschläfern,
indem sie Gefahren leugnen, die jeder Mensch mit offenen
Augen sieht. Sie wollen ihren Arm lähmen, und greifen, um
diesen Zweck zu erreichen, zu jedem Mittel der Einschüchterung.
Sie bekennen sich grundsätzlich zur äußersten Brutalität, wo
es gilt, die Macht zu erobern und zu behalten, sie haben diese
Brutalität stets gelbt, wo sie an der Macht waren, aber diesen
Wölfen ist der bestehende Staat noch immer nicht lamms-
geduldig genug.

Wäre er nicht so geduldig - ihre Frechheit wäre nicht
so groß. Ihnen imponiert nur festes Zupacken, und ihr gegen-
wärtiges Verhalten ist neben hundert anderen ein neuer Be-
weis dafür, daß es daran bisher gescheit hat.

Der Landtag hielt gestern seine erste Sitzung nach den
Pfingstferien ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung sollte
Präsident Bartels mit, daß gemäß einer Entscheidung des Wahl-
prüfungsgerichts aus dem März die sozialdemokratische
Partei im Wahlkreis Köln-Nachen ein weiteres Mandat
erhalten habe. Hierüber sei ein Meinungsstreit unter den Parteien

entstanden. Das Haus überweist diese Materie dem Verfassungs-
ausschuß und stimmt einem sozialdemokratischen Antrage zu, der
hierüber von der Staatsregierung ein Rechtsgutachten verlangt.

Auf der Tagesordnung selbst steht als einziger Punkt die erste
Beratung einer Ergänzung zum Haushalt des Innenministe-
riums (Kapitel Polizei). Die hier angeforderten neuen Mittel
für die Polizei sind vorerst nur in soweit gedeckt, daß noch ein
Minus von etwa 16 Millionen bleibt. Dieses Defizit soll
aber noch vor endgültiger Verabschiedung des Gesamtetats aus-
geglichen werden. Die Mehrausgaben werden zum Teil mit den ver-
mehrten Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge begründet.

Mit der Beratung verbunden wird ein kommunistischer
Antrag, der Bestrafung der an den jüngst in Berlin-Köpenick
erfolgten Zusammenstößen zwischen Roten Frontkämpfern und
Polizei verantwortlichen Polizeioffiziere verlangt.

Die allgemeine Besprechung eröffnet

Abg. Markwald (Soz.):
Er verlangt, daß für die Beamten der Schutzpolizei so schnell wie
möglich dieselben Rechte gewährt werden wie für die übrigen Be-
amten. Gerade die Polizeibeamten, die einen so anstrengenden,
wichtigen und schweren Dienst hätten, dürften keinesfalls schlechter
gestellt sein als die anderen Beamten (Zustimmung links). Der
Redner tritt dann im einzelnen für die Forderungen der Polizei-
beamten ein. Vor allem seien es zwei Wünsche, die umgehend be-
rücksichtigt werden müßten: Aufhören des sinnlosen Drills- und
Schup für die republikanisch gesinnten Beamten vor den Angriffen
und Schikanen ihrer monarchisch gesinnten Vorgesetzten. Ungerecht
und abänderungsbedürftig sei die Pensionsregelung bei den
Polizeibeamten, die eigentlich bisher nur den höheren Stellen zu-
gute kame, die unteren Beamten müßten dafür wegen jedes kleinen

Briand siegt mit Rechtsstimmen.

Stimmhaltung eines Teiles der Radikalen.

Paris, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Dienstagssitzung
der Kammer, die in den hiesigen politischen Kreisen mit großer
Spannung erwartet wurde, hat zu einem neuen Sieg der Re-
gierung geführt. Mit 313 gegen 147 Stimmen bei Stim-
menthaltung eines Teils der Radikalsozialisten hat die Kammer beschlossen,
von dem sofortigen Eintritt in die von den Sozialisten und von einigen
Radikalsozialisten geforderte Finanzdebatte abzusehen. Die
Regierung hat also die gleiche Mehrheit wie am vergangenen
Donnerstag, d. h. eine Mehrheit, die sich aus den Stimmen der
Rechten, der Mitte und eines Teils der Radikalsozialisten zu-
sammensetzt, erlangt.

Am Vormittag hatte die Regierung bereits beschlossen, in ihrer
am letzten Donnerstag eingeschlagenen Taktik zu verharren und eine
Diskussion über das Finanzproblem abzulehnen. Ministerpräsident
Briand forderte zu Beginn der Sitzung die Kammer auf, die Dis-
kussion über die eingebrachten Interpellationen zur Finanzfrage zu
vertagen. Sie müsse klar zum Ausdruck bringen, ob sie Ver-
trauen zu dem gegenwärtigen Kabinett besitze oder nicht. Eine
öffentliche Diskussion über die Finanzfrage könne nur die
finanzielle Lage gefährden, und es sei deshalb angebracht, sich
um die Regierung zu scharen und Geduld zu haben.

Die radikalsozialen Abgeordneten Hulla und Rogaro ver-
teidigten daraufhin ihre Interpellationen. Es liege nicht in ihrer
Absicht, die Regierung zu stürzen. Aber die Kammer müsse Klar-
heit über das Finanzprogramm der Regierung haben, um nicht
vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden. Nach ihnen ergreift
Abg. Auriol das Wort, um seine Interpellation zu verteidigen. Der
weitere Verlauf der Sitzung gestaltete sich zu einer Auseinander-
setzung zwischen dem Ministerpräsidenten Briand und den
Radikalsozialen. Briand forderte die Radikalsozialen auf, eine klare
Haltung einzunehmen und sich nicht hinter Stimmhaltung zu ver-
schließen, da sonst die Lage der Regierung unhaltbar werde. Ange-
sichts dieser energischen Haltung Briands beschlossen die Radikal-
sozialen, von einem Vorstoß gegen das Kabinett abzusehen, da sie im
Inneren ihres Herzens nichts mehr befürchteten als eine Demission des
gegenwärtigen Ministeriums.

Die Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten hat am
Dienstag in Leberechtigung mit dem Ministerpräsidenten be-
schlossen, dem Senat vorzuschlagen, die Diskussion über die
Locarno-Verträge am Donnerstag zu beginnen.

Ueber den Verlauf der Debatte meldet noch WTB.: Nach der
Rede Briands erklärte der radikale Abgeordnete Hulla, er werde
seine Interpellation sofort zurückziehen, wenn der Minister-
präsident gewisse Erklärungen abgebe und mehr sage, als er
bisher über die Währungsfrage der Regierung gesagt habe. Der
radikale Abgeordnete Rogaro führte aus, er interpelliere nur, um
über die Währungspolitik unterrichtet zu sein. Wenn eine Regie-

rung eine Interpellation für unbestimmte Zeit nicht erörtern wolle,
dann verlange sie vom Parlament, daß es auf eines seiner wesen-
lichsten Rechte verzichte. Es handelte sich bei dieser Interpellation
darum, eine Erklärung der Regierung zur Besserung des Standes
des Franken zu erhalten. Die Regierung erhalte Ratschläge
von interessierter Seite.

Finanzminister Péret

ergreift das Wort und erklärt, die Regierung habe ihre volle
Handlungsfreiheit, sie hänge von niemandem ab. Der
eingeleitete Finanzausschuß habe nur Meinungen zu äußern, auf
Grund deren es der Regierung möglich werde, Gesetzentwürfe aus-
zuarbeiten, die alsdann der Kammer vorgelegt werden sollen. Die
Finanzpolitik der Regierung habe die Besitzenden zu beruhigen
(starker Widerspruch links) und den Franken zu verbessern.
Der sozialistische Abgeordnete

Auriol

sprach ebenfalls für die sofortige Beratung seiner Interpellation und
kritisierte in der Hauptsache die Weigerung des Finanzministers,
der nur die Besitzenden beruhigen wolle. Mit dieser habe er die
Grundsätze der Finanzpolitik der Regierung enthüllt. Die Ver-
treter der Finanzbehörden den neugeschaffenen Ausschuß und die
Mitglieder desselben würden geradezu vor die Wahl zwischen ihren
persönlichen Interessen und ihrer Unparteilichkeit gestellt. Um
die Unterwerfung unter das internationale Gold zu ver-
hindern, werde die sozialistische Partei im Lande Aufrüstung schaffen.

Der kommunistische Abgeordnete Marcel Cachin trat sodann
gleichfalls für sofortige Beratung seiner Interpellation ein, worauf
die Diskussion geschlossen und die Sitzung unterbrochen wurde.

Nach halbständiger Unterbrechung wird die Sitzung wieder auf-
genommen und Ministerpräsident

Briand

bestigt die Rednertribüne. In außerordentlich sanftem
Tone warnt er die Kammer vor einer Unterschätzung des
Ernstes der Lage. Die Regierung sei nicht imstande,
jezt in eine Diskussion einzutreten. Sie müßte vor allem aber for-
dern, daß aus der heutigen Abstimmung die Regierung, in seiner
Weise geschwächt hervorgehe. Enthaltene dürfe sich bei einer
derartigen ersten Abstimmung keine Partei.

Diese Warnung richtete sich hauptsächlich an die radikale Partei.
Nach der Auszählung wurde das oben gemeldete Ergebnis der Ab-
stimmung bekanntgegeben. Der Antrag auf sofortige Diskussion der
vorliegenden Interpellationen wird, nachdem die Regierung die Ver-
trauensfrage gestellt hatte, wie bereits gemeldet, mit 313 gegen 177
Stimmen bei etwa 80 Enthaltungen abgelehnt.

Bergehens strafverzieren. (Hört, hört! links.) In der Polizei dürfte überhaupt kein Beamter geduldet werden, der nicht republikanischer Gesinnung ist. (Sehr wahr! links.) Der Reichsminister Kälz habe ja im Sinne eines republikanischen Beamtenkörpers These aufgestellt. Wir waren, so erklärt der Redner, stolz darauf, daß die Revolution von 1918 ohne Blutvergießen abging. Rücksicht und Gnade kann aber zur Dummheit werden, und zu dieser Dummheit werden wir uns nicht bereit finden.

Den geringsten Versuch, die Staatsform gewaltsam zu ändern, werden nicht nur die gesamte Arbeiterschaft, sondern auch die Polizeibeamten zum Scheitern bringen.

Wir werden dann die Worte Lassalles aus ihrem bildlichen Sinne in die reine Tat übertragen: „Den Dornen aus Auge und das Knie auf die Brust!“ (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Bork, der deutschnationalen „Spezialist“ für Polizeiwesen, hält seine übliche Klagerede über Benachteiligung monarchistischer Polizeioffiziere. Parteiwirtschaft sei es, wenn die Republik von ihren Beamten republikanische Gesinnung fordere! Angeleglich seien die Hausdurchsuchungen bei „verdienten“ Männern gewesen.

Abg. Stielor (3.) fragt, was dem Polizeibeamten passiert wäre, der sich unter der Monarchie gegen den Staat gewandt haben würde.

Der Beamte hat unbedingt und reiflich zur Verfassung zu stehen, auf die er den Eid geleistet hat. Wer vom Staate lebt, hat den Staat zu bejahen. (Sehr richtig! links und im Zentrum.)

Gegenüber den deutschnationalen Angriffen wegen der letzten Polizeiaktion müssen wir nochmals betonen, daß es nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Polizei ist, dort einzugreifen, wo Anzeichen für ein Verbrechen vorliegen. Nach unserer Ansicht sind auch in solchen Fällen, wie überhaupt immer, alle Staatsbürger vor dem Gesetz gleich.

### Ministerialdirektor Dr. Abegg

erklärt zum Fall Claß und Genossen: Den beunruhigenden Gerüchten, die im Laufe der letzten Wochen immer mehr zugenommen haben (lebhaftes Zurufe rechts), stand die Polizei mit großen Bedenken gegenüber und hat Veranlassung genommen, alle diese Gerüchte und Mitteilungen auf das genaueste nachzuprüfen. Bei wochenlangender Nachprüfung hat sich ergeben, daß diese Berichte durchweg und durchaus zuverlässig gewesen waren. (Stürmische Zurufe rechts.) Bei den verschiedensten Kundgebungen der Verbände, Organisationen und einzelner Persönlichkeiten ist mit aller Deutlichkeit die Absicht der Errichtung einer Rechtsdiktatur zum Ausdruck gekommen. (Lebhafte Rufe rechts: Hul! hul! Unsin!) Das beweisen Kundgebungen der Verbände, die Zusammenfassung unter einheitlichem Oberbefehl, und zwar unter dem Oberbefehl des Korroientkapitän Ehrhardt, Gründung der Deutschen Notgemeinschaft und all dergleichen. (Wachen und andauernde laute Zurufe rechts.) Ich dachte es wäre den Damen und Herren der rechten Seite daran gelegen, Klarheit über die Sachlage zu haben. (Erneute lebhaftes Zurufe rechts.) Dann bitte ich, diese Ausführungen entgegenzunehmen und nicht zu stören (Wachen rechts), sonst entsteht der Eindruck, als wenn der Opposition nicht an einer Aufklärung gelegen ist. Es ist den Damen und Herren dieses hohen Hauses bekannt, daß Vorbereitungen und Bestrebungen für die Errichtung einer Rechtsdiktatur bei den verschiedensten Gelegenheiten deutlich und klar zum Ausdruck gekommen sind. (Lebhafte Zurufe rechts.) Sie wissen von den Tagungen des Alldeutschen Verbandes, des Rationalverbandes deutscher Offiziere und kennen die Reden der Generale von der Seeß und Graf Waldersee. (Stürmische andauernde Unterbrechungen rechts. Glocke des Präsidenten.)

Es kamen aber hinzu ganz bestimmte Angaben über Vorbereitungen, die für die unmittelbar bevorstehende Zeit der Aktion von rechtsradikaler Seite sprechen. (Wachen rechts.)

Es sind Mitglieder der vaterländischen Verbände selbst gewesen, die aus freiem Antrieb, ohne vorher mit der Polizei in irgendeiner Weise im Zusammenhang zu stehen, zur Polizei gekommen sind und in ihrer Gewissensnot und Herzensangst darauf hingewiesen haben, daß hier auf dieser Seite bei den Betreffenden etwas geplant sei. (Lebhafte Zurufe b. d. Dnat.: Namen! Gegenrufe links. Große Unruhe. Glocke des Präsidenten.) Ich halte es nicht für richtig, die Namen hier bekanntzugeben, ich betone aber meinerseits, daß diese Namen längst in den Händen des Oberreichsanwalts und des Reichsgerichts sind, und dem Hause ist bekannt, daß

die Voruntersuchung gegen drei der beteiligten Persönlichkeiten eröffnet

ist. (Zurufe b. d. Dnat.) Bei dieser Sachlage war eine dringende Gefahr gegeben, und zwar lag Gefahr im Verzuge vor. Es wäre eine schwere Pflichtverletzung der Polizei gewesen, wenn sie in diesem Falle nicht eingegriffen hätte. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Diktaturplan, von dem heute geredet worden ist, und von dem überhaupt wird, daß er bereits seit langer Zeit der Regierung bekannt gewesen sei, ist am Montag vor Himmelfahrt, am Montag, den 10. Mai, in die Hände der Polizei gekommen und ihr zum erstenmal bekannt geworden. (Hört! hört! b. d. Soz.) Im unmittelbaren Zusammenhang damit, unmittelbar darauf folgend, haben am Montag und Dienstag eingehende Erörterungen über die notwendigen Maßnahmen stattgefunden. Maßgebend für das Vorgehen der Polizei sind die §§ 105 und 161 Abs. 1 der Strafprozessordnung, deren Voraussetzungen hier nach Lage der Sache ganz zweifelsfrei gegeben waren. (Sehr richtig! links. Zurufe und Widerspruch b. d. Dnat.) Ich darf mir erlauben, darauf hinzuweisen, daß die Polizei bestimmte gesetzliche Aufgaben hat und, wenn sie diese Aufgaben nicht erfüllt, ein Amtsverbrechen begeht. (Sehr richtig! links.) Die Voraussetzungen für die Aktion lagen demgemäß vor. Was bei dieser Aktion gefunden worden ist, das ist eine weitere Frage, die zur Beurteilung der Rechtmäßigkeit der Aktion an sich zunächst noch nicht in Betracht kommt. (Aha! rechts. Sehr richtig! links.) Wenn diesmal nicht mehr gefunden worden ist (Aha! b. d. Dnat. und Heiterkeit), so lag dies nur daran, daß die polizeiliche Aktion durch eine unglückliche Verkettung von Zwischenfällen vorher zum Teil bekannt oder geahnt worden war. (Hört! hört! links. Zurufe und Unruhe rechts.) Das ist protokolllarisch festgelegt worden. Ich betone aber, daß dabei keinerlei Amtsvergehen irgendeines Beamten oder etwa gar der amtlichen Pressestelle vorgelegen hat, sondern daß es daran lag, daß dieselben Persönlichkeiten, die — wie ich vorhin bereits sagte — in ihrer Gewissensnot zur Polizei gekommen sind, schon zuvor einigen Parlamentariern Mitteilung davon gemacht hatten. (Stürmische Rufe rechts: Hört! hört! Namen nennen! Große Unruhe. Glocke des Präsidenten.) Zur Vermeidung von Mißverständnissen betone ich, daß es keine Parlamentarier der linken Seite dieses Hauses gewesen sind. (Erneute stürmische Zurufe b. d. Dnat.: Namen nennen! Anhaltende große Unruhe.) Die Namen stehen fest und werden zur gegebenen Zeit genannt werden. (Zurufe rechts.)

Wenn bei dieser Gelegenheit bei hochachtbaren und einwandfreien Persönlichkeiten auch polizeiliche Maßnahmen vorgenommen worden sind (Hört, hört! rechts), so wird das von der Staatsregierung bedauert (Hört, hört! rechts), es ist aber eine unbedingte polizeiliche Notwendigkeit gewesen, denn es ist schlichterdinge unmöglich, daß es für die Polizei und für die Staatsregierung zweierlei Arten von Staatsbürgern gibt. (Lebhafte Beifall links. — Zurufe rechts. — Große Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Was den Kreis der Persönlichkeiten betrifft, bei denen Durchsuchungen vorgenommen worden sind, so bitte ich Sie, sich zu vergegenwärtigen, was gesagt worden wäre, wenn am 12. März 1920 Durchsuchungen bei Männern stattgefunden hätten, die im Frieden und im Krieg verdient waren, und die einen guten Namen trugen: bei dem Generaladjutanten Rapp, bei dem General Ludendorff (Zurufe), bei Herrn v. Jago und anderen Persönlichkeiten. Die Polizei hat die Verpflichtung, in einem solchen Fall, in dem die Voraussetzungen vorliegen, durchzugreifen. (Sehr richtig! links. — Zurufe rechts.) Ich teile auf die Gefahr hin, daß von der rechten Seite die Nennung eines Namens, wieder beanstandet wird, mit

daß diese Aktion von einem prominenten Mitglied einer Rechtsparterie der Polizei gegenüber lebhaft begrüßt worden ist (Hört, hört! und Zurufe rechts: Namen nennen!) — die sehr interessanten Namen werden schon demnächst mit hervorkommen — und die Polizei angezogen worden ist, in möglichst weitem Umfange diese Durchsuchungen vorzunehmen, sich zu ergreifen und selbst vor der Immunität nicht haltzumachen.

Bei der Durchsuchung ist, was vielfach übersehen wird, recht Wesentliches gefunden worden. Man fand Briefe kompromittierenden Inhalts und einen Aufmarschplan (Wachen rechts), der wahrhaftig wesentlich ist. Dieser Aufmarschplan in Verbindung mit den Briefen, mit der Diktaturverordnung und all dergleichen erhellt die Sachlage bisharig.

Die Agitation gegen die Durchsuchung ist aber unbedeutend nach jeder Richtung hin. Daß sie auch in einzelnen Fällen durchaus unrichtig ist, darf ich Ihnen an Hand einiger Untersuchungsprotokolle vorführen, bei denen einiges recht interessant ist. (Zuruf rechts: Ohne Namen!) Sehr richtig: ohne Namen! Ich werde in dieser Sitzung diese Namen nicht angeben. Bei der Durchsuchung erklärte der Betreffende, daß er zwar Material im Besitz hätte, das nicht staatsumwägend sei, das er aber

nicht gern in den Händen der Polizei wissen möchte, und das er so untergebracht hätte, daß es nicht von der Polizei gefunden würde.

Er erklärte bei dem Fortgange der Untersuchung: „Daraus will ich kein Hehl machen, wenn es gegen Berlin geht, dann bin ich der erste, der losmarschiert!“

Bei dieser Gelegenheit ist es meine Pflicht, die schweren Angriffe gegen Staatssekretär Dr. Reiser auf das deutlichste und nachdrücklichste zurückzuweisen. Diese Angriffe sind nach jeder Richtung durchaus unbedeutend. Von der rechten Seite des Hauses wird so viel damit operiert, daß die Pläne, um die es sich hier handelt, in Wirklichkeit so unsinnig seien, daß sie als vollständig undurchführbar gelten müssen (Sehr richtig! rechts), und daß infolgedessen keine Gefahr mit ihnen verbunden sei. (Erneute Zustimmung rechts.) Ich glaube, dieser Einwand richtet sich von selbst, denn die Erfahrungen der letzten Jahre haben uns gezeigt, daß auch die unsinnigsten Pläne schließlich große Gefahren für die Allgemeinheit heraufbeschworen haben. (Sehr wahr! links.) Ich brauche auch in dieser Beziehung nur an den Kapp-Putsch zu erinnern (Wachen und Zurufe rechts), an den Hitler-Putsch und andere Vorkommnisse.

Ganz unverkennbar ist es aber für das Staatsministerium, daß die Angriffe sich dauernd gegen die Polizei und nicht gegen diejenigen richten, die die Urheber und Drahtzieher dieser ganzen Bewegung gewesen sind.

(Sehr wahr! links. — Widerspruch und Zurufe rechts.) Ich glaube, das wäre sehr viel richtiger gewesen (andauernde lebhaftes Zurufe rechts), wie es überhaupt merkwürdig ist, daß gerade diejenigen Kreise sich aufs stärkste auf die Verfassung berufen, die sie nicht genug verunglimpfen können. (Unruhe und lebhe. Widerspruch rechts.)

Einige Worte möchte ich noch im Hinblick auf eine Bemerkung einschalten, die von der rechten Seite des Hauses gefallen ist, daß die Aktion der Polizei sich gegen die Reichswehr gerichtet habe. Diese Behauptung ist durchaus unrichtig. Ich brauche auch auf die Sachlage nicht näher einzugehen. Die Angriffe wegen der Veröffentlichung der Briefe sind ungerechtfertigt. (Widerspruch und Zurufe rechts.) In erster Linie ist hervorzuheben, daß es ein Notrecht des Staates gibt, das den Wünschen und Belangen der Einzelpersonlichkeit vorangehen muß (Hört! hört! rechts), ein Notrecht des Staates, das auch vor 1918 energisch und oft gehandhabt worden ist. Darüber hinaus aber ist die Rechtsauffassung der betreffenden Angreifer durchaus unrichtig, wie sich aus der Begründung zu § 17 des Pressegesetzes ergibt. Das Staatsinteresse erfordert die Veröffentlichung, und daß die Veröffentlichung den notwendigen Erfolg gehabt hat, ergibt sich, glaube ich, aus der Tatsache, daß jetzt alle Teile der Bevölkerung gegen derartige Unternehmungen aufs schärfste Front machen und sie als ein Verbrechen am Staate bezeichnen, was vorher nicht geschehen ist. (Sehr wahr! links.) Die Anwürfe und Vorwürfe gegen den amtlichen Pressedienst sind durchaus unbedeutend. (Widerspruch rechts.) Der amtliche Pressedienst hat ausschließlich nach den Befehlen der Staatsregierung gehandelt und nach der Richtung nur seine Pflicht getan. (Zurufe rechts: Defo schlimmer!) Es ist unrichtig, daß ein Bericht an das Ausland oder an die französische Presse, wie besonders behauptet worden ist, herausgegeben worden ist.

Ich darf zum Schluß darauf hinweisen, daß die Polizei nach wie vor unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf Angriffe von rechts oder links ihre schwere Pflicht tun und dafür sorgen wird, daß die Ruhe und Ordnung im Staate aufrecht erhalten wird (bravo! links), wie überhaupt die Polizei der Ansicht ist, daß sie mit ihrer Aktion im wesentlichen gerade die rechte Seite, gerade diejenigen, die sich dagegen gewandt haben, im Schutz genommen hat. (Wachen und Zurufe rechts: Wir verzichten auf Ihren Schutz! — Hört! hört! und Zurufe links.) Wenn es zu einem Putsch kommen würde, unterliegt es gar keinem Zweifel, daß die Folge namenloses Unglück sein würde, Erbitterung und vielleicht blutige und traurige Folgen, die sich in erster Linie gegen die Urheber einer solchen Bewegung richten würden. Deswegen ist die Unternehmung, die zur Ausübung solcher Pläne in Szene gesetzt war, im wesentlichen zum Schutze der dabei beteiligten Personen erfolgt. Die Gefahr ist beseitigt (anhaltendes stürmisches Gelächter rechts. — Zurufe rechts und links), die Ruhe und Ordnung ist gewährleistet, und die Polizei wird weiter dafür sorgen, daß das Wort des Ministers Seevering wahr bleibt, daß, solange er im Amte ist, ein Putsch nicht vorkommen wird. (Bravo links. — Zwischen rechts.)

Ministerialdirektor Abegg konnte keine Rede nur unter den größten Schwierigkeiten durchführen, da sie fast bei jedem Satz von stürmischen Widerspruchen aus der Rechten gestört wurde, Rufe, die wieder Gegenrufe von der Linken hervorriefen, so daß der Vizepräsident Dr. Borch zu wiederholten Malen sehr energisch das Haus

## Der Unterlegene.

Von Hans Bauer.

Wir haben uns längst daran gewöhnt, in den Repräsentanten, Urhebern und Führern moderner europäischer Kriege nicht gleichzeitig die exponierten Kämpfer zu sehen, die für den Ruhm und die Annehmlichkeiten ihrer Hervorgehobenheit auch einen hervorgehobenen Einsatz leisten. Die Zeiten sind unwiderbringlich dahin, da Herrscher mit ihrer ganzen physischen Existenz für den erfolgreichen Ausgang eines Völkerkampfes haften. Lange schon gilt das Haupt des feindlichen Heerführers nicht mehr als das Ziel des Streites, und selbst im unglücklichsten Falle setzt dieser sich kaum einer größeren Gefahr aus als der, seine politischen Vorrechte einzubüßen ohne die er dann immer noch buchstäblich besser leben kann als der gemeine Mann des siegreichen Volkes. Immerhin glaubten wir Grund zu der Annahme zu haben, daß die praktische Unverantwortlichkeit der Kriegsverantwortlichen eine moderne Kulturerrungenschaft sei, eine von den wenigen, die ganz nach dem Geschmack getränkter Regierer zu sein pflegt. Aber da erfahren wir nun zu unserem Erstaunen, daß die Ueberzeugung von der Richtigkeit gewisser europäischer Anschauungen schon bis nach Marokko vorgebrungen ist.

Abd el Krim galt als etwas ganz anderes als der Abklatsch eines europäischen Heerführers. Man hielt ihn für einen verbissenen Sturmgeißel, der seinen Mangel an Abklärtheit des Urteils über seine militärischen Möglichkeiten durch ein Uebermaß an kämpferischer Energie, Begeisterungsfähigkeit und trotzigem Draußgängertum wettmachte, der, mindestens in seiner Einbildung, einen nationalen Befreiungskampf führte, in dem es auf Biegen und Brechen ging, der mit seinen Leuten stehen und fallen wollte. Aber was müssen wir erleben? Dieser Abd el Krim, der den Heroismus aufbrachte, durch Jahre hindurch seine Soldaten und Offiziere hinsinken und sterben zu sehen, der findet es nun ungemütlich, daß er von Fliegerbomben bedroht wird und zieht der möglich gewordenen Einbeziehung seiner Person in die Kampfhandlungen, die mit diesen doch eigentlich nichts zu tun haben sollte, die Kapitulation vor, bei der er nicht vergißt, alle seine Frauen und den anderen Luxus mitzunehmen, der ihm in der Eintönigkeit seines Gefangenenebens möglicherweise fehlen würde.

Die Franzosen sind sich wohl noch nicht recht klar darüber, was sie mit dem Herrscher des Rif's beginnen sollen. Fest steht immerhin, daß man ihm kein Härchen krümmen wird und daß er, der Unterlegene, Besiegte, Geflagene, keinen Augenblick das wird zu vermissen brauchen, was seinen Soldaten auch in den glücklichsten Stunden ihrer Siege vorenthalten blieb: ein warmes Bett, kräftige Mahlzeiten, Unbeschwertheit von allen irdischen Sorgen. Der Führer hat die Partie verloren. Aber es ist nicht die eine, sondern die seines braven Volkes, vor dessen Schicksal er, dessen Hauptver-

antwortlicher, in die Arme des Verhängers dieses Schicksals sich begibt. Blicke der Aufruhr in seinem Herzen über das Ungemach des Rif-Volkes. Aber den wird man nicht überschätzen und vielmehr annehmen dürfen, daß er ihn mit besserem Erfolge niederkämpfen wird, als ihm das bei den französischen Divisionen gelungen ist.

### Gerhart Hauptmann und die Akademie.

Gerhart Hauptmann hat die aufsehenerregende Ablehnung seiner Berufung in die Preussische Akademie der Künste in einer Unterredung mit einem Redakteur des „Boten aus dem Riefengebirge“ zu rechtfertigen versucht. Er hat dabei darauf hingewiesen, daß hierbei keineswegs ein Unfall vorliege. Auch habe er keineswegs frühere Verhandlungen mit der Akademie gepflogen, noch bei der Aufstellung einer Kandidatenliste mitgewirkt.

Daraufhin hat jetzt die Preussische Akademie der Künste allemöglich feststellen lassen, daß Gerhart Hauptmann bereits im März 1919 von dem damaligen Präsidenten der Akademie, Ludwig Ranzel, über die Pläne der preussischen Regierung, Vertreter der Dichtkunst in die Akademie zu berufen, verständigt worden ist. Insbesondere war Hauptmann ersucht worden, für die Auswahl der Dichter Vorschläge zu machen. Später fand dann eine Unterredung mit ihm in Berlin in der Akademie statt, und bei dieser Gelegenheit soll er eine Anzahl von Dichtern in Vorschlag gebracht haben. Daß er damals gegen den Plan der Dichteraademie Einwendungen erhoben hätte, ist den Teilnehmern an dieser Besprechung nicht bekannt.

Gerhart Hauptmann hat zwar ausdrücklich dagegen protestiert, daß seine Ablehnung als eine Geste gegen irgendeine Einrichtung des Staates gedeutet werden könnte (wie es von der Rechten Seite trotzdem geschah). Gleichwohl bleibt die Angelegenheit ärgerlich: denn die Akademie konnte mit Recht Gerhart Hauptmann für einen Anhänger ihrer Gründung halten. Was vom Standpunkt einer republikanischen Kunstpolitik zu der Angelegenheit zu sagen ist, hat Paul Gutmann bereits im Dienstag-Morgenblatt hier sehr überzeugend dargelegt.

### Was Byrd von seinem Polflug erzählt.

Bord, der glückliche Ueberflieger des Nordpols, befindet sich gegenwärtig in London und hat den Berichtstatten der englischen Blätter einige interessante Einzelheiten über seine Erlebnisse während des Fluges mitgeteilt. Besonders rühmt er die Leistungen seines Ingenieur-Offiziers, des Fliegers Lloyd Bennet. „Als wir über der Arktis in einer Höhe von 7000 Fuß flogen“, erzählt er, „schrieb mir Bennet einen Zettel, in dem er mir mitteilte, daß die Raschinen schlecht gingen. Ich nahm dann das Steuer und dieser Leutnant marschierte in dem kalten Luftstrom, bei dem ich meine Nase in einer Minute errot, auf die Tragflächen und schraubte einen Deckel ab, der den Oeldruck regulierte. Er rettete durch diese Heldentat uns beiden das Leben.“

Der gefährlichste Augenblick ereignete sich, als sie etwa eine Stunde vom Pol entfernt waren. „Es war ein wundervoller 16-stündiger Flug“, sagt Byrd, „und das Glück war mit uns auf der

ganzen Reise. Nur eine kurze Zeit waren wir angstvoll und unsicher. Ich bemerkte ein Beck in dem Deltan an der Steuerbordseite. Ich teilte diese bedenkliche Beobachtung Bennet mit, der als Pilot fungierte, während ich die Navigation übernommen hatte. Ich fragte ihn schriftlich, was wir tun sollten, und er schrieb zurück: „Wir müssen stoppen.“ Und das nur eine Stunde vom Pol entfernt! Ich war des Todes erschrocken, denn ich wußte, daß wir, wenn wir auf dem Eis niederzugehen müßten, wahrscheinlich keine Chance mehr haben würden, wieder entzogen zu werden. Ich teilte Bennet meine Bedenken mit, und der alte Junge erwiderte: „Wir wollen erst mal zum Pol fahren und dann darüber reden, was weiter geschieht.“ Darauf beschloßen wir, die Fahrt fortzusetzen und den Motor auszuschalten, und wir fanden, daß es auch mit den beiden anderen Raschinen allein ganz gut ging. Unsere Hoffnung stieg, wir kamen zum Pol, schüttelten uns die Hände und lachten, machten unsere Berechnungen und kamen zurück. Aber es war doch eine ängstliche Episode, obwohl wir Nahrung für 2½ Monate, zwei Schlitten und zwei Kamus mitnahmen. Der Blick von der Raschine herunter war wundervoll. Manchmal konnten wir über 200 Kilometer weit sehen, und während der ganzen Fahrt, glaube ich, daß wir ein Gebiet von mehr als 150 000 Quadratkilometer überflogen haben.“

Das Moskauer Marx-Denkmal. Seit Jahr und Tag wurde in Moskau auf dem großen Theater-Platz, der jetzt Swerdlow-Platz heißt, an der Errichtung eines Riesendenkmals für Karl Marx gearbeitet. Vor einigen Wochen wurde die Arbeit an dem Denkmal unterbrochen, und der Rat der Volkskommissare erteilte eine Verfügung, die bisher errichteten Teile des Denkmals abzureißen und auch den Bauzaun verschwinden zu lassen. Diese Verfügung wird mit Sparmaßregeln begründet, doch fragt sich die Moskauer Bevölkerung, weshalb man auch die bereits errichteten Denkmals-teile abreißen und jede Spur von dem Denkmal verschwinden läßt. Im „falschen Gerichten“ zu begegnen, erklärt Lunatscharski offiziell in der „Iswestija“, daß die ganze Angelegenheit einzig das Resultat einer bis ins Äußerste gehenden Sparmaßregelpolitik sei, und daß sowohl vom Ideal wie vom künstlerischen Standpunkte gegen das noch von Lenin begutachtete Denkmal keine Einwände zu erheben seien. Die Moskauer glauben aber diesen Versicherungen nicht, und allgemein wird die Maßnahmen der Sowjetregierung dem Umstand zugeschrieben, daß der Entwurf für das Denkmal von einer so ungeheuren Hässlichkeit und Absonderlichkeit sei, daß die Sowjetbürger sich entschlossen haben, von der Errichtung dieses Denkmals abzusehen.

In der Staatsoper wird zur Feier der einhundertjährigen Wiederkehr des Todestages von Carl Maria v. Weber am Sonnabend der „Freischütz“ unter Leitung von Krieger aufgeführt.

Die internationale Ausflugsausstellung in München, die erste nach dem Kriege, wurde am 1. Juni eröffnet.

Ergebnungsfahrten zum Nordpol? Adilun Deinen, der bekannte frühere Japannfahrer, hat in Amerika Korrespondenten erklärt, daß nach seiner Meinung in einigen Jahren schon regelmäßige Bergungsfahrten nach dem Nordpol eingerichtet werden können. Solche Bergungsfahrten würden geradezu als Routine werden.

# Der Wilhelmspfennig.

## Die Monarchisten sammeln Geld gegen den Volksentscheid.

Zahlreiche Berliner, die wohlhabend sind oder dafür gelten, haben in den letzten Tagen einen von Abg. v. Kar-dorff und Generaldirektor Wilm unterzeichneten Brief der Volkspartei erhalten, in dem es heißt:

Dürfen wir uns namens unseres Wahlkreisverbandes der Deutschen Volkspartei die Bitte gestatten, unseren Generalsekretär, Herrn Dietsch, freundlichst empfangen zu wollen.

Es handelt sich bei dem Besuch unseres Herrn Dietsch um die Bitte unserer Partei an Sie, für die volksparteiliche Arbeit in Groß-Berlin, insbesondere für die Abwehr der kommunistisch-sozialistischen Forderung der rücksichtslosen Enteignung des Volksgutes, durch zur Verfügungstellung einer angemessenen Summe die Grundlage sichern zu helfen. Wir glauben, diese Bitte an Sie richten zu dürfen, auch dann, wenn Sie sich nicht zu unserer Partei bekennen sollten. Durch die letzten Berliner Wahlen sind unsere Mittel restlos verbraucht. Wir sind deshalb gezwungen, uns an alle Kreise, die an einer volksparteilichen Politik persönlich bzw. wirtschaftlich interessiert sind, mit der obigen Bitte zu wenden.

Wir glauben, daß Sie, als erfahrener Wirtschaftler, sich der Erkenntnis der Notwendigkeit der Deutschen Volkspartei nicht verschließen werden. Im gegenwärtigen Volksentscheid, der ja eigentlich nur ein Vorläufer für die Enteignung des Gesamt-Volksgutes ist, steht die Deutsche Volkspartei auf dem Standpunkt, daß die restlose Enteignung aus grundsätzlichen Erwägungen heraus abgelehnt werden muß. Wir führen deshalb den Kampf gegen die Enteignung mit dem Ziel, eine Regulierung herbeizuführen, die den berechtigten Interessen beider Teile entspricht.

Wir bitten Sie ergebenst, unserem Wunsch zu entsprechen und uns einen Betrag zur Verfügung zu stellen.

Unser Herr Dietsch wird sich erlauben, Sie im Laufe der nächsten Tage aufzusuchen. Wir bitten Sie im voraus für Ihre freundliche Hilfe unseren verbindlichsten Dank.

Dem selben Zweck dient ein Rundschreiben des Westfälisch-Lippischen Wirtschaftsverbandes, in dem ebenfalls das Gespenst einer allgemeinen entschädigungslosen Enteignung an die Wand gemalt und dann gesagt wird:

Um für unseren Bezirk eine einheitliche durchschlagende Propaganda zu ermöglichen, richten wir an alle unsere Mitglieder das dringende Ersuchen, trotz der gedrückten Wirtschaftslage uns sofort nennenswerte Beiträge für diese Propaganda zur Verfügung zu stellen... Beiträge an Parteien werden durch diese uns überwiesenen Beiträge selbstverständlich abgelöst. Wir bitten, die Überweisung auf unser Konto bei der Deutschen Bank, Filiale Bielefeld, zu richten und mit dem Kennwort „Volksentscheid“ zu versehen. Größte Eile ist geboten!

Kennzeichnend für alle Aufrufe dieser Art ist es, daß sie peinlichst jede Stellungnahme zur Staatsform und jede Sympathieäußerung für die Dynastien vermeiden. Immer wird an die Solidarität der Besitzenden appelliert, immer wieder wird den Angehörigen eingeredet, daß ihr eigener Besitz bedroht sei. Nicht weil die Fürsten von Gottes Gnaden, sondern nur weil sie Millionäre sind, werden sie dem Schutz der übrigen Millionäre empfohlen. Und so werden alle diesen bürgerlichen Geldsäcke mobil gemacht zum Schutz ihrer bürgerlichen Kollegen.

Ein Aufmarsch, der imponierend ist und den Habenichtsen zu denken gibt!

## Beteiligung am Volksentscheid!

### Die Parole der Demokraten.

Der demokratische Führer Anton Erkelenz schreibt in der „Hilfe“: „Der Aufmarsch zur Volksabstimmung über die Fürstentumsentscheidung, der durch die Auseinandersetzungen über die Flaggenfrage wochenlang gehemmt war, setzt jetzt allmählich ein. Die Demokraten haben die Abstimmung freigegeben. Das Zentrum hat seine gegen die entschädigungslose Enteignung entschieden. Deutsche Volkspartei, Deutschnationale, Wirtschaftspartei und — Liberale Vereinigung haben von jeder Beteiligung an der Abstimmung abgeraten. Die Demokratische Partei will eine wirkliche Freigabe der Abstimmung und hatte ihre Organisationen dringend gebeten, von jeder Ausgabe einer Parole Abstand zu nehmen. Zur Hauptfrage an sich mag der einzelne stehen, wie er will. Wir sind alle daran interessiert, daß eine freie Abstimmung möglich ist. Eine wirklich freie Stimmabgabe ist aber nicht möglich, wenn die Gegner der Abstimmung nicht zur Abstimmung gehen. Dann wird auf dem Lande jeder, der zur Abstimmung geht, von vornherein als ein Anhänger der Enteignung angesehen und denunziert. Unbeschadet der Stellung zur Sache selbst, sollte deshalb in der Demokratischen Partei Einmütigkeit darüber bestehen, daß jeder zur Abstimmung geht und — nach seiner Ueberzeugung — mit Ja oder Nein stimmt. Nur wenn wir so handeln, ermöglichen wir die freie Abstimmung aller.“

Die Reichsregierung hat den Mitgliedern des Reichstags am Dienstag die Vorlage zur Fürstenabfindung übermittelt. Es handelt sich um den Gesetzentwurf, der bereits vor den Pfingstferien vom Reichsrat mit der verfassungsmäßigen Mehrheit verabschiedet worden ist und dessen Inhalt sich mit den Entwürfen, die im Rechtsausschuß des Reichstags trotz wiederholter Beratungen keine Mehrheit fanden, deckt. Im Plenum des Reichstags dürfte er trotz irgendwelcher Änderungen keine Mehrheit finden.

zur Ruhe ermahnen und die Abgeordneten, die sich in einem dichten Haufen in den Vordergrund des Saales gescharrt hatten, auffordern mußte, ihre Plätze einzunehmen.

Abg. Mehenhain (D. Sp.) verfuhr unter der großen Unruhe des Hauses die Aktion der Personen, gegen die der Oberreichsanwalt ein Vorverfahren wegen Hochverrats eingeleitet hat, als harmlos hinzustellen. Gegen die Wirtschaftsführer habe man aus politischen Gründen nicht vorgehen dürfen. (Im Verlauf der Rede kommt es zu stürmischen Unterbrechungen. Unter den Abgeordneten, die sich vor der Rednertribüne zusammen-drängen, erfolgt ein Zusammenstoß zwischen dem Kommunisten Kaiser und Vertretern der Rechten. Abgeordnete der Mittelparteien veranlassen den Abg. Kaiser, zurückzutreten.)

Abg. Eberlein (Komm.) erklärt, hier werde ein so großes Geschrei erhoben über Hausjungen; das passiere den Kommunisten jeden Tag. Bei den Kommunisten werde nichts gefunden; dafür aber wanderten sie ins Zuchthaus. Das Geschrei sei nichts als Theater, um die wahren Absichten, die man verfolge, zu verhehlen.

Abg. Rave (Dem.) weist den früher erhobenen Vorwurf des Abg. Eynern (D. Sp.) zurück, daß die Polizei durch ihr Vorgehen Unruhe stifte. Er dankt der Polizei für ihre Haltung und bedauert, daß beim Etat nicht mehr materielle Besserstellung der Polizeibeamten herausgekommen sei.

Abg. Prelle (W. Sp.) bezeichnet die Entwicklung der Polizei in den letzten Jahren als günstig. Da sollte man aber auch die Wünsche der Polizeibeamten, besonders in der Beförderungfrage berücksichtigen.

Ministerialdirektor Weggg erklärt, auf die in der Debatte vorgebrachten Einzelheiten würde die Regierung in der Ausschußberatung zurückkommen.

Abg. Dr. Körner (W. Sp.) behauptet, der ehemalige Polizeipräsident von Berlin erhalte noch jetzt über 1000 M. monatlich, die er im Auslande verleihe. (Hört! Hört! rechts.)

Ministerialdirektor Weggg erklärt, daß der ehemalige Polizeipräsident von Berlin, Richter erhalte noch jetzt über 1000 M. monatlich erhalte und diese Summe, die er nicht erhält, auch nicht im Auslande verkehren könne, weil er überdies in Berlin sei.

Abg. Nuhse (Dem.) bezeichnet es als Verbrechen, Aeroaktivität in die Polizei und die Öffentlichkeit zu tragen, wie es durch falsche Nachrichten der Hugenbergpresse geschehen sei. Die Witzchen sollten endlich mit ihren Heherien aufhören; die Tatsache, daß Müller-Dammers ermordet worden sei, können sie doch nicht leugnen. Was manche Beamte gegenüber der Republik, die sie bezahle, sich herausnehmen, übersteige alle Grenzen. Das wäre nicht möglich, wenn die Regierung von Anfang an sofort und energisch zugegriffen hätte. Putschplänen gegenüber müsse sie einen festen Arm zeigen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie einmal daneben hause. Es sei zu begrüßen, daß die Polizeiorgane auf ihrem Posten gewesen seien und zugegriffen hätten: heute gelte es vor allem, die Autorität der Regierung zu stützen.

Der Polizeihaushalt wird hierauf dem Hauptauschuß überwiesen. Mittwoch 11 Uhr: Umgebindeung in Oberschlesien. Kleine Vorlagen. Haushalt des Finanzministeriums. Schluß 5.45 Uhr.

## Reichskanzler Marx und sein Kabinett.

### Die Umgruppierung noch nicht beendet.

Der Generalkommissar im Ministerium für die besetzten Gebiete, Dr. Schmidt, ist zum Staatssekretär ernannt worden.

Der Sozialdemokratische Pressedienst bemerkt dazu:

Erst am Sonntag hat sich die rheinische Sozialdemokratie auf ihrem Parteitag in Koblenz mit dem jetzigen Staatssekretär Schmidt befaßt und ihm ihr Mißtrauen ausgedrückt, dem sich auch die sozialdemokratischen Organisationen der übrigen besetzten Gebiete und des Saargebietes angeschlossen haben. Die Reichsregierung war darüber unterrichtet und trotzdem wurde Schmidt zum Staatssekretär befördert.

Es hat den Anschein, daß diese Beförderung weniger auf die Befähigung des Herrn Schmidt als auf parteipolitische Umstände zurückzuführen ist. Innerhalb der Regierungsparteien wird bekanntlich schon seit mehreren Tagen ein Streit über die Besetzung der noch freien Ministerien ausgefochten. Er dürfte jetzt dadurch erledigt sein, daß der Volksparteiler Schmidt zum Staatssekretär des Ministeriums für die besetzten Gebiete befördert wurde und offiziell die Leitung dieses Amtes übernimmt, während das Zentrum den Abgeordneten Bell als Reichsjustizminister stellt.

Finanzminister Reinhold hat insofern einer starken Heu-febererkrankung auf ärztlichen Rat Berlin für etwa drei Wochen verlassen müssen. Die Führung der Geschäfte behält er in dieser Zeit bei.

## Rücksichtslose Maßnahmen...

### Oder olympische Ruhe?

Die Polizeireaktion der preussischen Regierung gegen die Putschpläne rechtsradikaler Verbände ergab u. a., daß zwischen offiziellen Reichswehrstellen und dem sogenannten Sportverein „Olympia“ enge Verbindungen bestanden.

In der letzten Reichstagsagung vor den Pfingstferien, also am 19. Mai, mußte der stellvertretende Reichswehrminister Dr. Külz diese Verbindungen bekämpfen. Der stellvertretende Reichswehrminister kündigte gegen die beschuldigten Offiziere eine strenge Untersuchung und rücksichtslose Maßnahmen an.

Inzwischen sind 14 Tage vergangen, ohne daß die Öffentlichkeit etwas von diesen rücksichtslosen Maßnahmen vernommen hätte, und es scheint, daß man auch in diesem Fall wieder solange unterläßt, bis kein Mensch mehr an den Skandal denkt, um ihn dann stillschweigend zu begraben. ... Im Fall „Olympia“ wie im Fall Konstanz.

## Der blamierte Staatsanwalt.

### Rückzugsgesicht im Stöckel-Prozess.

Braunschweig, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der zweite Verhandlungstag des Stöckel-Prozesses brachte verschiedene Rückzugsgesichte des Staatsanwalts. Schon nach der Vernehmung des früheren sozialdemokratischen Ministers Dr. Tasspar, der Dr. Stöckel ausdrücklich bezeugte, daß er sich niemals bei der Auffstellung der Reisekostenrechnung Vorteile habe verschaffen wollen, erklärte der Staatsanwalt, seine Anklage in diesem Punkte sollen lassen zu wollen. Ein Hilfsarbeiter im Ministerium, Studentrat Dr. Jepernik, versicherte, daß nicht nur Landesgymnasialrat Stöckel sondern auch jeder andere Schulmann Bücher aus der Bibliothek des Landesgymnasiums entleihen durfte; auch erhalte jeder Studentrat auf Anfordern vom Verleger Schulbücher zugesandt. Der Landesgymnasialrat Böse, der das Landesgymnasium für das Volksschulwesen verwalte, stellte dem Hauptbelastungszeugen Köhler (der so eifrig spihelte) ein schlechtes Zeugnis aus. Köhler hat sich, trotzdem er Verbandsbeamter des Deutschen Handlungsbüroverbandes war, bei den sozialdemokratischen Ministern anzubilden versucht und die wahren Gründe seiner Entlassung aus dem Schuldienst (stille Ver-führungen) verschwiegen. Minister Steinbrecher bestellte sogar, daß Köhler zu einem anderen Beamten gehöhert

habe, Stöckel breche sich das Genick. Nach diesen Auslagen zog der Staatsanwalt auch seine Anträge zurück, die darauf abzielten, Stöckels Unschuldwürdigkeit zu beweisen. — Die Verhandlungen werden am Mittwoch fortgesetzt.

## Arbeitsplan des Landtags.

### 12.—21. Juni Volksentscheidspause. — 10. Juli Beginn der Sommerferien.

Der Aeltestenrat des Landtags legte am Dienstag vor Wiederbeginn der Plenarsitzungen nach der Pfingstpause den Geschäftsplan für die weitere Sitzungszeit fest. Am Mittwoch soll die zweite Lesung des Haushalts des Finanzministeriums begonnen werden. Der Donnerstag bleibt wegen Fronleichnam sittingsfrei. Am Freitag soll die zweite Beratung der Steuernotverordnung vorgenommen werden, die voraussichtlich am Sonnabend noch fortgesetzt werden wird. Nach Erledigung des Haushalts des Finanzministeriums wird dann am kommenden Montag der Justizhaushalt in zweiter Lesung in Angriff genommen werden. Für die dritte Beratung und die Abstimmungen zur Steuernotverordnung ist der 9. Juni in Aussicht genommen. Die dritte Beratung der Vorlage über die Befestigung der Reichsratsmitglieder, bei der wiederholt die Beschlussunfähigkeit des Hauses sich herausgestellt hatte, wird voraussichtlich Donnerstag, den 10. Juni, stattfinden. Nach Erledigung des Justizhaushalts werden bis zum 11. Juni noch eine Reihe von kleineren Vorlagen erledigt werden. Die Zeit vom 12. bis einschl. 21. Juni soll wegen des Volksentscheidssitzungsstillsitzen bleiben. Der Landtag wird dann vom 22. Juni noch bis zum 10. Juli zur Erledigung der Reste des Etats und sonstiger Vorlagen zusammenbleiben. Dann tritt die große Sommerpause ein.

Der Verfassungsausschuß des Landtags beschäftigte sich am Dienstag abend mit der Frage, ob der Stadtrat Marx-Bonn Mitglied des Landtages ist. Wie bekannt ist, waren bei der Feststellung des Wahlergebnisses Versehen vorgekommen, so daß die Wahl des Abg. Dr. Badt (Soz.), die nach der Landesliste erfolgte, in Frage gestellt wurde. Der Ausschuß hat sich einmütig dahin ausgesprochen, daß auf Grund der Mitteilung des Landeswahlleiters der sozialdemokratische Kandidat Marx als Mitglied des Landtages zu betrachten sei. Weiter hat der Ausschuß beschlossen, den Präsidenten zu bitten, das Wahlprüfungsgericht zu veranlassen, sobald eine Entscheidung zu treffen, ob der Abg. Dr. Badt die Mitgliedschaft zum Preussischen Landtag verloren hat.

## Die falsche Adresse.

### Zentrum, Sozialdemokratie, Sonntagarbeit.

Am 18. März haben einige Zentrumsabgeordnete des Reichstags beantragt, Konditoreien auch an Sonntagen die Herstellung von Eis und Creme zu gestatten. Damit ist ein neuer Vorstoß gegen die Sonntagstarbe gemacht worden, der auch für andere Arbeiter- und Angestelltenvereine die Gefahr der Ausdehnung der Sonntagstarbe mit sich bringt. Es ist begreiflich, daß sich deshalb auch innerhalb der Anhängerenschaft des Zentrums eine gewisse Erregung herausgebildet hat. Von der Zentrumspresse wird deshalb der Versuch unternommen, die Sozialdemokratie der Mitschuld an dieser Verschlechterung der sozialen Lage der Arbeiterklasse zu bezichtigen. Man behauptet, die gesamte sozialdemokratische Reichstagsfraktion habe für diesen Antrag gestimmt und es sei Heuchelei, wenn man nur die christlichen Arbeitervertreter wegen dieses Beschlusses angreife.

Diese Darstellung ist falsch. Das Stenogramm über die Sitzung des Reichstages vom 23. März 1926, in der über diesen Zentrumsantrag abgestimmt wurde, weist das zweifelsfrei nach. Bei der Abstimmung über den Antrag hat der Präsident ausdrücklich konstatiert, daß dieser Antrag nur „mit Mehrheit“ angenommen worden

ist. Diese Mehrheit wurde gebildet von jänlichen bürgerlichen Parteien, während die Minderheit aus der sozialdemokratischen und der kommunistischen Fraktion bestand. Im übrigen sei festgestellt, daß der Zentrumsantrag von seinen Urhebern nicht begründet worden ist. Man hat auch keine Vorbereitung in einem Ausschuß zugelassen, wie das einer ständigen Uebung des Reichstages entspricht. Man hat also die Gelegenheit der Abstimmung über zahllose Anträge benutzt, um einen Antrag mit durchzuschmuggeln, von dem man wußte, daß er die heftigste Gegnerenschaft der Sozialdemokratie finden würde. Deshalb besteht die Vorwürfe gegen das Zentrum zu Recht, während der Versuch, die Sozialdemokratie für diese Durchbrechung der Sonntagstarbe mitverantwortlich zu machen, in jeder Beziehung mißglückt ist.

## Moskistis Eidesleistung erst am Freitag.

Warschau, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Professor Moskist wird erst am Freitag mittag um 12 Uhr seinen Eid als Staatspräsident leisten. Er ist heute nach Chorzow in Oberschlesien gefahren, wo er Direktor der Stickstoffwerke ist, um seine persönlichen Angelegenheiten zu ordnen. Wahrscheinlich am Freitag wird auch das Kabinett Bartel vor den Sejm treten, um eine besondere Bevollmächtigung für die Dauer von einigen Monaten zu fordern. Damit werden erst die politischen Konsequenzen des ganzen Umsturzes hervortreten. Im Parlament wird es liegen, ob die Regierung die nötigen Vollmachten bekommt.

Der neue polnische Staatspräsident ist im Jahre 1867 in Kengreß-Polen geboren. Er studierte Chemie in Riga und Warschau. 1892 wurde er wegen antirussischer und sozialistischer Agitation von der zaristischen Regierung aus Warschau ausgewiesen, siedelte dann nach London über und übernahm später an der Universität Freiburg (Schweiz) die Leitung eines Laboratoriums. Inzwischen trat er aus der sozialistischen Partei aus und betätigte sich nicht mehr politisch. 1913 erhielt er einen Ruf als Professor der Chemie an die Universität Remberg. Als 1923 die Leitung Oberschlesiens erfolgte, übertrug ihm die polnische Regierung die Leitung des Stickstoffwerkes Chorzow, dessen Enteignung aus dem früher deutschen Besitz der Internationale Schiedsgerichtshof in Haag sorben als friedensvertragswidrig erklärt hat. Politisch ist der neue Staatspräsident heute als linksgerichteter Demokrat zu betrachten.

Warschau, 1. Juni. (W. B.) Man spricht in bestimmtester Form von der Möglichkeit, daß nach dem Rücktritt des provisorischen Ministerpräsidenten Bartel Biludski die Führung des neuen Kabinetts übernehmen werde. Verhandlungen hierüber sollen bereits im Gange sein. Authentische Äußerungen aus der Umgebung Biludskis sind allerdings bisher über die Version, daß Biludski auf alle Fälle das Kriegsministerium behalten werde, nicht hinausgegangen.

## Portugal nach Polen.

Lissabon, 1. Juni. (Havas.) Der Präsident der Republik, Bernardino Machado, ist zurückgetreten. Die ausländischen Divisionen haben den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die Regierung nur aus Mitgliedern gebildet werde, die außerhalb der politischen Parteien ständen. Der Arbeiterverband bereitet sich darauf vor, in Opposition zu treten, falls eine Militärdiktatur errichtet werden solle. Die Gruppen der Divisionen aus dem Norden und Süden unter dem Befehl des Generals Gomes Costa marschieren auf Lissabon. Sie werden in der Umgebung der Hauptstadt bis zur Ankunft des Generals Faldager beschießen. Die Revolutionäre haben den Senator Torres Novas und den Abgeordneten Teodoro Oporto sowie den Führer der „Republikanischen Aktion“ in der Kammer, Alvaro Castro, festgenommen.



# Schulfragen im Stadtparlament.

## Ablehnung der Schulgelderhöhung. — Die pädagogische Akademie.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat gestern ein paar für das Schulwesen wichtige Beschlüsse gefaßt. Einstimmig wurde für die höheren und die mittleren Schulen die Schulgelderhöhung, die der Magistrat nach dem Vorgang des Staates beantragt hatte, abgelehnt. Einstimmig wurde auch gefordert, daß die schon beschlossene neue Art der Staffelung des Schulgeldes sofort in Kraft gesetzt wird. Dagegen verlangten die Bürgerlichen gegenüber der Forderung, daß bei dem teilweisen oder gänzlichen Erlaß von Schulgeld die Leistungen des Schülers nicht berücksichtigt werden sollen. Den Beschlüssen, daß mit diesem Grundlag gebrochen wird, lehnte die Linksmehrheit gegen die Bürgerlichen durch. Eine Niederlage erlitten die Bürgerlichen auch bei dem sozialdemokratischen, von unserem Genossen Hädicke begründeten Antrag, der für Berlin eine der pädagogischen Akademien fordert und dieser Lehrerbildungsstätte den weltlichen Charakter wahren will. Die rechtsstehenden Parteien samt Zentrum verlangten die Streichung der Weltlichkeit, und die Demokraten wünschten statt der weltlichen Akademie eine simlultone. Beide Vorschläge lehnte die Linksmehrheit ab, und sie erhob den sozialdemokratischen Antrag unverändert zum Beschluß. Mit dieser Forderung der Weltlichkeit der neuen Lehrerbildungsstätten werden die Linksparteien des Berliner Rathhauses die Mehrheit der deutschen Lehrerschaft auf ihrer Seite haben. Aber der Beschluß ist leider nur eine Kundgebung, die an dem jetzigen Charakter der pädagogischen Akademien nichts ändert.

In der gestern abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung, der ersten nach den Osterferien, teilte zunächst Vorsteherstellvertreter Degner (KPD.) die im „Vorwärts“ veröffentlichte Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion mit, die sich auf die Abfuhr der Reichsbahn bezieht, in Rummelsburg ein eigenes Kraftwerk zu bauen, das bei der kommenden Elektrifizierung der Stadt- und Ringbahn den Strom liefern soll. — In der Frage der

**Erhöhung des Schulgeldes für die höheren und mittleren Schulen**  
hat der Haushaltsausschuß beschlossen, der Versammlung zu empfehlen, der vom Magistrat beantragten Schulgelderhöhung die Zustimmung zu verweigern. Die Versammlung soll ferner den Magistrat erlauben, den bereits beschlossenen Schulgeldstaffel-tarif sofort in Kraft zu setzen; die bisherige Uebung an den höheren Schulen, bei dem teilweisen und dem gänzlichen Erlaß des Schulgeldes die Leistungen der Schüler mitzuprüfen zu lassen, soll in Zukunft fallen. Genosse Lohmann berichtete namens des Ausschusses, Stadtverordneter Hildebrandt (Dem.) wandte sich gegen die letzte Empfehlung des Haushaltsausschusses. Er trat das in Gemeinschaft mit dem Deutschnationalen Herzog und dem Volksparteiler Caspari. Der Kommunist Goh erwiderte den Rednern, daß unmöglich der Zustand aufrechterhalten werden könne, daß Eltern, die es sich leisten können, ihre unfähigen Kinder auf den Schulen belassen, während bei Freischülern schon bei einem gelegentlichen Nachlassen der Leistungen die Entfernung von der Schule möglich ist. In der Abstimmung wurden die ersten beiden Abträge des Ausschusses einstimmig, der letzte nur mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. — Der tödliche Unfall, der gestern wiederum beim Bau des Großkraftwerkes Rummelsburg passierte ist, veranlaßte die sozialdemokratische und die kommunistische Fraktion zu folgender Anfrage:

Trotz des fast einmütigen Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung und trotz der durch den Oberbürgermeister für den Magistrat abgegebenen Zusicherung, daß den bei dem Bau des Großkraftwerkes Rummelsburg beschäftigten Arbeitern ausreichende Löhne, Achtstundentag, ausreichende Schutzmaßnahmen gewährt werden sollen, haben sich bis heute die beteiligten Firmen geweigert, diesen berechtigten Forderungen nachzukommen. Was gebietet der Magistrat zu tun, um die brutale Weigerung der Unternehmer zu brechen und zu verhüten, daß, ähnlich wie heute wieder, tödliche Unglücksfälle sich ereignen?

Der Magistrat hüllte sich in Stillschweigen; jedenfalls hätte er durchaus die Möglichkeit gehabt, sofort zu antworten. Er zog es aber vor, sich durch einen „gewöhnlichen tödlichen Unfall“ nicht aus der geschäftsordnungsmäßigen Ruhe bringen zu lassen. — Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden eine große Anzahl Vorlagen und Anträge ohne Debatte erledigt. — Unsere Fraktion hatte bereits im Januar den Antrag gestellt, die vom preussischen Staat in Mitteldeutschland geplante

### pädagogische Akademie

nach Berlin zu bekommen, sofern der Stadt dadurch keine finanziellen Lasten entstehen. Die Akademie soll nach unserem Antrage weltlichen Charakter tragen. Genosse Hädicke begründete den Antrag in längerer Ausführungen. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien erklärten sich mit dem Inhalt des Antrages einverstanden bis — auf den letzten Absatz. Eine pädagogische Akademie mit weltlichem Charakter konnten sie sich natürlich nicht vorstellen. Aber aller Widerstand nützte nichts; die Linksmehrheit beschloß unter Ablehnung aller Änderungsanträge der bürgerlichen Parteien gemäß dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion. — Die Kommunisten halten es immer noch für nötig, dem „Deutschnationalen“ Runze für seine Reden den nötigen Resonanzboden zu schaffen. Runze hatte wieder einmal einen Leitartikel für sein Blättchen geredet und ließ von den Kommunisten verschwendete Zeit darauf, ihm mit ernsthafter Miene zu antworten. Alle anderen Parteien ließen Runze und seine sechs Ramm unter sich. Herausgekommen bei der Rederei ist nichts als — **Kraach!**

## Die Trauergemeinde.

Aus dem Kirchhofstort kommt eine Gruppe gewichtiger Herren mit feierlichen „Wichstöpfen“ von kriegervereinsmäßigen Formaten; ihr Anblick orientiert den Betrachter: Vereinsbegründer erster Klasse. Wahrhaftig, alles ist da: die Schär der Kollegen mit Intelligenzbrille und künstlerischer Stalplode, der Fahnenträger des Alpenvereins in tirolerischer Andreas-Hofer-Tracht, und die Kameraden vom Verein ehemaliger Soundsovieler. Man sieht sofort, daß der Verstorbene im Leben etwas geoloten hat! Und darum geht jeder der lieben Kollegen noch mal zu den nächsten Hinterbliebenen, schüttelt ihnen unter ein paar mühsam zusammengesuchten Worten mit gerührt tremolierender Stimme und treuem Blick die Hand. Dann sammelt sich die Trauergemeinde, und nach einem kurzen, allgemeinen Gemurmel ist man sich einig über das, was man nunmehr zu tun hat. Die „Kirchhofstneipe“ ist das ersehnte Ziel. Vereinsweise rücken drinnen die Trauergäste zusammen. Zunächst spricht man noch ein wenig über den Toten. Aber lange hält man sich bei dem traurigen Thema nicht auf, denn nun findet man den Lebergang zu den eigenen Angelegenheiten. Bald wagt sich ein kleiner Scherz hervor. Noch vertneist man sich das Lachen. Der eine oder der andere sieht sich verlegen an. Aber schon wird man dreister, und einige nicht gerade für Töchter Schulen bestimmte Witze werden riskiert. Eine Lachsalve dröhnt auf. Die wenigen Damen der Vereinsbrüder genießen das Vergnügen ihrer Seltsamkeit, sie sangen bald an, unter eheherrlicher Oberaufsicht rechts und links ein wenig zu salattieren, der eine und der andere der Herren Kollegen gibt sich einen Ruck im Kreuz. Eigentlich — eigentlich ist man doch noch ein ganz potenter Kerl! Und man wird ein bißchen galant, riskiert einige Schmeicheleien, über die die Damen strahlend mit einem prononcierten „Gottselbakt“ quittieren. Schließlich wird es richtig gemächlich, und wenn dann die Trauermusikanten verständnisvoll „Freut euch des Lebens“ aufstimmen, dann fällt alles freudig ein. Diesmal ging Gedatter Tod noch vorbei.

Drüben auf dem Kirchhof liegt der Tote; von den vielen schon halb vergessen. Nur daheim sitzt wohl eine alte Mutter, sitzt eine Frau mit ihren Kindern, und ihre Seelen sind verkrampft in Schmerz. Hier dauert es Monate oder wohl gar Jahre, ehe sich die Freude wieder einstellt.

## Der Juruf auf der Strafe.

### Nun harte Strafe wegen einer Rüpelei.

Der 22jährige Ruffler Rudolf E. kommt eines Abends in animierter Stimmung mit mehreren Freunden die Strafe Al-Moabit entlang, sieht vor einem Café die jugendliche Buchhalterin Gurtich stehen, die auf ihren Freund wartet, und ruft ihr zu, indem er auf seinen Hund zeigt: „Du hast ja Milch, gib ihm mal Milch.“ Aus dieser Jungenpöbelel entwickeln sich dramatische Vorgänge. Ein Schupo posten wird alarmiert, ein zweiter folgt, man geht zur Feststellung der Personalien auf die Wache, und hier kommt es zu Szenen, die dem E. eine Klage wegen Beleidigung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und schwerer Körperverletzung einbringen.

Ganz klar werden die Vorgänge auch vor Gericht nicht. Zwei Behauptungen stehen sich diametral gegenüber. Der Angeklagte will schon auf dem Treppentur der Wache von einem Wachmeister G. getreten und oben von mehreren Beamten mit Faustschlägen bearbeitet und mit Koppel und Gummilnippel schwer mißhandelt worden sein. Dagegen habe er sich zu wehren gesucht. Man habe ihn in die Zelle geschleift, wo er dann versuchte, sich die Pulsader zu öffnen. Die Beamten, vier Wachmeister, sind der Ansicht, E. äußerst lebenswürdig behandelt zu haben. Man habe ihm sogar einen Stuhl angeboten. Er sei aber auf- und aus Fenster geprungen und habe um Hilfe gerufen. Dann habe er die Beamten angegriffen und wie ein Wahnsinniger getobt, so daß er in die Zelle gesperrt werden mußte. Dort verübte er den Selbstmordversuch, wurde in das Krankenhaus Moabit gebracht, verbunden und entlassen. In seiner hochgradigen Erregung sprang er am Bahnhof Bellevue in den Kanal, um sich zu ertränken. Die Feuerwehr rettete ihn und brachte ihn ins Krankenhaus zurück, wo er mehrere Wochen bleiben mußte. Wenn man als wahr unterstellt, daß die Beamten sich korrekt verhalten und nicht geschlagen haben (der Angeklagte schilderte die Art der angeblichen Mißhandlungen sehr eingehend), so fällt nur eines auf: wie es möglich war, daß vier bis fünf kräftige Schupo beamtete mit dem wirklich nicht übermäßig jungen Menschen nicht um Handumdrehen fertig werden konnten. Der Angeklagte behauptet, daß auf der Wilhelmshavener Wache sehr oft geschlagen werde. Im Laufe der Verhandlung stellt der Vorsitzende einige bezeichnende Fragen. Vorsitzender: Haben E. und seine Freunde Abzeichen getragen? Wachmeister Weisdorf: Nein, einer hatte, glaube ich, ein „Rotfront“-Abzeichen. Sonst niemand. Vorsitzender: Und der Angeklagte? Weisdorf: Er trug keins. Staatsanwalt (abwärtend): Das tut wohl nichts zur Sache. Ich sehe keinen politischen Hintergrund. Vorsitzender: Ich möchte es nur feststellen, um die Persönlichkeit des Angeklagten zu kennzeichnen. Der Sachverständige Dr. Joel, Arzt des Moabiter Krankenhauses, hat bezeichnenderweise Spuren von Mißhandlungen im Gesicht und auf dem Rücken des Angeklagten einwandfrei festgestellt. Das Gericht verurteilte E. dem staatsanwaltschaftlichen Antrage gemäß wegen Beleidigung des jungen Mädchens zu 3 Wochen Gefängnis, berechnete die übrigen Delikte auf 3 Monate Gefängnis und zog die Strafe auf 3 Monate 2 Wochen Gefängnis zusammen. Ein hartes Urteil für einen Jugendlichen, der sich zwar eine Rüpelei hat zuschulden kommen lassen, dessen Pöbelel aber, wie die überaus schnellen und hartnäckigen Selbstmordversuche andeuten, zweifellos brüchig ist. Hoffentlich legt der junge Mensch Berufung ein.

## Mord an einem Chauffeur!

### Rätselhaftes Verschwinden eines Kraftwagenführers.

Das Verschwinden eines Kraftwagenführers sucht die Kriminalpolizei aufzuklären. Gestern, Dienstag, vormittags fand ein Schupo beamtete auf einem Dienstgange etwa 500 Meter von der Heerstraße eine Berliner Autodroschke verlassen dastehen. In dem Wagen lag ein weißer Herrenkragen, der auf der rechten Seite zwei verwischte Blutflecke aufwies. Außerdem hatten unbefugte Hände allerdings ohne Erfolg versucht, die Lichtmaschine und die Bereifung des Wagens zu entfernen.

In Anbetracht der verdächtigen Umstände bei der Auffindung des Wagens wurde die Nordkommission der Kriminalpolizei benachrichtigt. An Hand der Erkennungsnummer des Auto konnte der Besitzer, der Fuhrunternehmer Ludwig Haus aus der Liebenwalder Str. 33 ermittelt werden. Wie er sagt, wurde der herrenlos gefundene Wagen von dem 29 Jahre alten Kraftwagenführer Friedrich Müller aus der Prinz-Johannern-



„Zu was fragte er?“ sagte in solchem Falle Kamerad Pfeil, der das Davonlaufen, bevor die Antwort erfolgt war, nicht leiden konnte.  
Draußen auf dem Korridor erregte Vater auch Erstaunen. Wo er jetzt hin wolle, fragte Mutter.  
Er wolle sich erst mal verschlafen, frische Luft schöpfen, zu Atem kommen — vastehste?  
Mutter erklärte: „Bei uns is doch keene schlechte Luft. Den ganzen Vormittag standen die Fenster offen.“  
„Also du verstehst nicht!“ klang aus Vaters Munde.  
„Ja, ich wees wirklich nich, wat de willst.“  
„Na, denn will ichs dir sagen. Ich will draußen wieder'n bischen wachsen. Hier bin ich so kleine geworden.“ Er hielt die Hand einen halben Meter von der Erde.  
„Weeste Waze, wenn ich nich wüßte, det de den ganzen Vormittag zu Hause warst, hätte ich dir in'n Verdacht, du kämst direkt aus de Pfanschupheke.“  
„Na Mutter, da haste eigentlich nich so ganz unrecht. So benommen is mir ooch. Det kommt aber davon, det ein'n de Börn übern Kopf wachsen.“  
„Damit dauerts doch noch ein Weilchen. Anneliese is ja vor ihr Alter hibsch groß. Aber deine Tröße hat se doch noch nich. Und bei Karle oder gar Frihe hat et doch noch gute Wege.“ sagte Mutter, gut zurendend.  
„Du vastehst ma eben nich,“ entgegnete Vater und wollte gehen.  
Mutter sah ihn beim Aermel und sagte: „Bleib doch.“  
„Ree,“ sagte Vater. „Det verträgt ja keen normaler Europäer.“  
„Ach Vater,“ redete Mutter gut zu, „du mußt nich alles so tragisch nehmen. Das Neue ist ja ooch ganz scheene. Sieh mal, man soll Kinder nich in ihre Sejenwart loben. Aber det kann man ruhigen Gewissens sagen: sie sind doch jetzt viel manierlicher wie früher.“  
„Mutter,“ mischte sich Frihe ins Gespräch, den Kopf durch die Tür steckend, „unser Lehrer sagt, das wär een falscher

Grundsatz, daß man die Kinder nich loben soll, wenn sie dabei sind. Man tafese sie auch in ihrer Gegenwart und dann müsse man ihnen gegenüber auch Gutes anerkennen.“

„Da hast es!“ rief Knorke, „jetzt fängt der ooch an zu wachsen. Na, Mutter, wachsen se oder wachsen se nich?“

Mutter ging erregt auf Frih zu: „Birst du wohl deinen Mund halten, du vortlaute —“

Vater hielt sie zurück: „Laf man Mutter, strappzier dir nich! Er hat recht.“

„Wat?“ sagte Mutter, nun völlig fassungslos.

„Ja, siehste, habe ich et dir nich gesagt? — Jetztich wachsen se uns ibern Kopf. Und das is scheen, is für die kommende Menschheit jut, aber wir werden dabei immer keener. Und wenn wir uns an die heranwachsende Jugend nicht empor-schlängeln, entwurfsen uns die nächsten Frühjahrsstürme.“ — hat neulich der Redner über Jugendkultur gesagt. Siehste, und nu kam ich mir vor, als wenn man mir eene Wurzel nach der andern, mit der ich mir an de alte Welt festgeklammert hatte, abhaute. Und die neuen wachsen so langsam. Und deshalb will ich — een bißken frische Luft schnappen. Wenn ich da draußen 'ne Weile mit mir alleene bin, da finde ich mir wieder, und dann bin ich ooch wieder selber wat. Wenn man ooch bloß ein ganz klein wenig.“

„Du, Anneliese,“ wandte er sich plötzlich an diese. „Hör mal gut zu! Ihr habt woll in der neuen Schule auch schon sexuellen Unterricht oder wie det heeßt.“

„Sexualunterricht? Ja Vater, was willst du wissen?“ antwortete Anneliese, zu ihrem Vater unbefangen aufschauend.

Knorke blieb der Mund offen. „Id? — id? — Heilse Jötin Wissenschaft! Ree, laß man, et eilt ja nich, et hat ja schließlich bis morjen Zeit —“ und er war zur Tür hinaus.  
„Wir essen in 'ner halben Stunde Mittag!“ rief Mutter ihm noch nach, bekam aber keine Antwort mehr.

Frihe war währenddem aus der Tür ganz auf den Korridor getreten.



Jetzt standen alle drei Knorkes halb abwartend, halb ängstlich auf die Mutter schauend, da, die ihrerseits eins nach dem andern ansah und wiederholt den Mund bewegte, um etwas zu sagen. Aber sie brachte kein Wort heraus. Schließlich rang es sich ängstlich von ihren Lippen: „Vater wird doch nicht wieder in die Kneipe gehen?“

Wie aus einem Munde kam es: „Rein, das tut Vater nicht!“

Noch erstaunter sah sie in die leuchtenden drei Augenpaare seiner — ihrer Kinder, und sagte sich, mit der Schürze die Tränen aus den Augen wischend: Rein, die lägen nicht.

Zu den Kindern gewendet aber erklärte sie, die nun ganz ihre Fassung wieder hatte: „Ihr müßt auf Vater nich so velle einreden. Besonders nich so viel von eurer Schule erzählen. Vater hat jetzt mit der Kurzarbeit und der Sorge vor Entlassung den Kopf voll.“

„Ja, aber er fragt uns doch immer,“ sagte Frihe, und Karle setzte bestätigend hinzu: „Und da müssen wir doch antworten.“

„Na, jawoll,“ meinte Mutter. „Aber det neue is uns doch alles noch fremd —“

„Ihr müßt euch mal unsere Schule in Betrieb ansehen. Das ist den Eltern nicht nur erlaubt, sondern sie werden sogar darum gebeten. Auch zu den Elternabenden solltet ihr mitgehn.“

„Au ja,“ fiel Karle ein, „da is et Knorke, sagen unsere Jungens. Ich habe allein auf dem letzten vier Gedichte vorgelesen und noch in eine Verichtszene mitgespielt.“

„Kinder, wo denkt ihr hin,“ wehrte Mutter.

„Das kostet ja nichts,“ erklärte Karle.

„Aber Vatas ormer Kopf, der irübelt zu viel. Er müßte abgelent werden,“ sagte Mutter.

„Mutter?“ kam es aus Annelieses Mund, indem sie schmeichelnd den Arm um ihren Hals legte. „Rede doch Vater zu, daß er wieder an seinem Röhrenapparat baut! Das war doch das einzige, was er hatte.“

„Ich habe nichst dajesen,“ sagte Frau Knorke.

„Hat ja gar keinen Zweck,“ mischte sich Frihe hinein, „Vater saht den Trümmerhaufen nicht mehr an.“

„Ist denn alles kaputt?“ fragte jetzt wirklich besorgt Frau Knorke.

„Beiß nicht,“ entgegnete Frihe. „Wir haben den Klamm noch nicht wieder vorgehabt. Aber wenn ooch nich eene Klamme kaputt wäre, Vater würde das Ding nich wieder anrühren.“ (Fortsetzung folgt.)

Straße 51 zu Neudorf gesteuert, der seit Januar d. J. bei Haus angeht. Der Arbeitgeber stellt dem jungen Manne das beste Zeugnis aus und schildert ihn als einen nüchternen, besonnenen und durchaus zuverlässigen Fahrer. Am vergangenen Sonntag, am 20. Mai, vormittags um 10 Uhr, fuhr Müller mit dem ihm anvertrauten Wagen vom Hof und ist seitdem nicht wieder zu seiner Arbeitsstelle oder in seine Wohnung zurückgekehrt. Der im Wagen aufgefundenen Krug wurde einwandfrei als Eigentum des Chauffeurs festgestellt. Alle Personen, die sich erinnern können, eine Autodroste mit der Erkennungsmarke I A 27 785 gesehen zu haben oder die sonst zweifelhafte Befundungen machen können, werden dringend ersucht, sich unverzüglich bei der Mordkommission, den Kommissaren Dr. Berndorff-Zapfe, im Zimmer 52 des Polizeipräsidiums zu melden.

### Eine wüste Gerichtszene.

#### Die Hochstapeleien der falschen Großfürstentochter.

Zu den üblichen wüsten Szenen, die diesmal wohl ihren Höhepunkt erreichten, gab wieder einmal die berühmte Hochstaplerin Anni Sannet, die in den Gerichtsannalen des letzten Jahrzehntes als „Großfürstentochter“ genügend bekannt geworden ist, vor dem Schöffengericht Mitte Anlaß. Anni Sannet hatte, nachdem sie wegen Haftunfähigkeit wieder auf freien Fuß gesetzt worden war, sofort ihr altes Handwerk auf dem Gebiete der Hochstapeleien aufgenommen, und es war ihr gelungen, diesmal unter der Maske einer Gräfin Helene von Meerseid-Hüllesien zahlreiche Personen in Berlin, im Rheinland und in Thüringen um in die Tausende gehende Summen zu betrügen.

Ihre Betrügereien hatte die Angeklagte mit Hilfe des Kaufmanns Joseph Ballenker ausgeübt, von dem sie behauptete, daß er mit ihr ehelich getraut worden sei, während der Mitangeklagte Ballenker dies bestritt. Die Schwindlerin hatte ferner behauptet, daß sie als Gräfin von Meerseid-Hüllesien eine große Erbschaft aus Holland abzubeziehen habe. Für die Ueberweisung der Summe hatte sie den Leuten große Beträge abgeschwindelt und daneben auch umfangreiche Darlehens- und Kreditbetrügereien verübt. Mit den Worten „Ihr Verbrecher“, „Ihr Justizbanditen“ betrat die Angeklagte den Gerichtssaal und begann sofort zu lachen und zu kreischen, als der Vorsitzende sie in Gegenwart des mitangeklagten Ballenker, der sich auf freiem Fuß befand, zwang, auf der Anklagebank Platz zu nehmen. Ihr Erstes war, ihrem angeblichen Ehemann in rasender Eile einen Faustschlag ins Gesicht zu geben, bis der Vorsitzende sie schließlich abführen lassen mußte. Man hörte hinter der Tür gleich darauf das Klirren von Glas. Die Angeklagte hatte die Scheiben der Jellensche Tür zertrümmert. Als sie nach einiger Zeit wieder in den Saal geführt wurde, war ihre Hand vollkommen blutig, so daß Gerichtsarzt Professor Dr. Strauch ihr erst einen Roterband anlegen mußte. Nachdem sie sich in ihrer dreisten Art an Staatsanwalt und Vorsitzenden gewandt hatte, nahm sie sich die Zeugen vor. Fast jeden empfing sie mit den Worten: „Komm her, mein Jungchen, war es nicht recht schön zwischen uns.“ Das gleiche erlebte Rechtsanwalt Dr. Frey, ihr früherer Verteidiger, als Zeuge, den sie als ihren Schwager ausgegeben und dessen Namen sie bei ihren Schwindeleien mißbraucht hatte. Ihm rief sie zu: „Erich, Du bist doch der beste. Komm mal her.“ Jetzt erklärten die Zeugen mit einemmal, daß sie sich gar nicht geschädigt gefühlt hätten. Die Sachverständigen, Professor Dr. Strauch und Gefängnisarzt Dr. Bürger, billigten ihr diesmal den Schutz des § 51 zu, da sie an hysterie und Morphinum nicht leide, und da bei ihr „pseudologia phantastica“ vorliege. Sie glaube selbst an ihre Lügen. Ueberdies konnten ihre Verteidiger mit Erfolg einwenden, daß ein großer Teil der 26 Betrugsfälle als fortgesetzte Handlung in die Zeit der bereits früher abgeurteilten Straftaten der Angeklagten fallen. So kam das Gericht auch aus allen diesen Gründen zu ihrer Freisprechung. Der Mitangeklagte Ballenker wurde ebenfalls freigesprochen.

### Zwei Großbrände.

#### In Lichtenberg drei Feuerwehrlente verunglückt.

Ein Feuer, das in kurzer Zeit gewaltige Ausdehnung annahm, beschäftigte gestern nachmittag um 1/2 12 Uhr sieben Löschzüge der Groß-Berliner Feuerwehr. Das Feuer war in der Breitscheidstraße in Charlottenburg ausgebrochen, wo sich ein großes Rahmenholzlager der Firma Hinterecker & Reimer befindet. Auf dem umfangreichen Platz stehen mehrere große geschlossene Schuppen und außerdem lagerten erhebliche Bestände von Rahmenholzern, die mit Stoff bespannt (Kullissen) waren und zu Ausstellungswecken benutzt werden. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich. Es wurde sofort der Alarm Großfeuer gegeben und unter Leitung von Branddirektor Runge erschienen sieben Löschzüge an der Brandstelle. Die Lage gestaltete sich trotz der enormen Hitze für die Löschaktion insofern sehr günstig, als die Wehrmannschaften von allen Seiten aus fünf Rohren größten Kalibers und einem Rohr kleineren Kalibers Wasser geben konnten. Große Gefahr bestand für die etwa 50 Meter entfernt angrenzenden Wohnhäuser. Durch eine überaus große Strahlensphärentwicklung fiel der Rüssel von den Wänden und besonders bei den im dritten und vierten Stockwerk gelegenen Wohnungen plagten die Fenster. Die Holztreuze fingen Feuer. Es mußte alle Aufmerksamkeit auf den neuen Gefahrenpunkt verwandt werden, um eine Katastrophe zu verhüten. Gegen 3 Uhr war das Feuer soweit abgeflacht, daß mit den Aufräumungsarbeiten begonnen werden konnte. Sämtliche Rahmenholzvorräte, wie auch die Schuppen, die ebenfalls mit allerlei Materialien dicht vollgepackt waren, brannten nieder. Die Aufräumungsarbeiten zogen sich bis in die späten Abendstunden hinein. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts Genaues bekannt, doch hat sich die Kriminalpolizei bereits mit der Angelegenheit befaßt und einige Bestimmungen vorgenommen.

Ein zweiter, und zwar ein großer Dachstuhlbrand kam um 1/4 12 Uhr in dem Dachstuhl des Vorderhauses Eifelstr. 86 in Lichtenberg zum Ausbruch. Bei Eintreffen der Wehren unter Leitung des Baurats Föhl schlugen aus den Bodenküfen bereits die hellen Flammen heraus. Der Dachstuhl, dessen Dachkonstruktion aus auffallend dünnem Material bestand, stand bald in seiner ganzen Ausdehnung in Flammen, so daß aus vier Rohren Wasser gegeben werden mußte. Rittich in den Löscharbeiten führte ein Teil der brennenden Dachkonstruktion ein. Drei Feuerwehrlente, die Feuerwehrrmann Hamann und Keller von der Wilmbergstraße und Feuerwehrrmann Schwarz vom Zug 7, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, wurden von den brennenden Balken erfaßt; sie erlitten Kopf- und Rückenverletzungen und sind für einige Zeit dienstunfähig. Das Uebergreifen auf die anliegenden in gleicher Höhe liegenden Dächer der Nachbargrundstücke konnte unter großen Anstrengungen verhindert werden. Der Wasserhaden in den oberen Etagen ist bedeutend. Auch hier konnte die Entstehungsursache noch nicht einwandfrei geklärt werden.

Das Plädoyer des Staatsanwalts im Lüchow-Prozess soll heute beginnen. Der Rest der Woche wird durch die Neben der Verteidiger ausgefüllt werden. Das Urteil ist demnach erst Mitte nächster Woche zu erwarten. Die Anträge der Verteidigung, einige neue Sachverständige für angewandte Psychologie zu laden, die über den Wert der Aussagen von Jugendlichen gehört werden sollten, und außerdem neue 183 Zeugen, ehemalige Schüler Lüchow aus Budow und Jossen, werden vom Gericht abgelehnt. Die Verurteilung, das für Lüchow ungünstige Gutachten Dr. Störmers durch eine Reihe von Fragen zu erschüttern, misslingen. Der Sachverständige bleibt bei seinen früheren Äußerungen. Auch die Fragen des Beisitzers, des Landgerichtsrats Courbier, bleiben erfolglos. Für das Interesse gewisser Kreise an dem Prozess ist ein Brief charakteristisch, den der Amtsgerichtsrat Dr. Feulner während der Pfingstferien erhalten hat. Da heißt es u. a.: Aus

dem ganzen Prozedere sehr man, mit welcher Mühe das Gericht diesen lächerlichen Verbrecher behandelte. Die ganze Erkrankung v. Lüchow sei Theater gewesen, und kein Mensch außerhalb des Gerichts glaube daran. Daher habe sich eine Schiller-Verfälschung gebildet, die selbst richten werde, wenn das Urteil nicht der Gerechtigkeit entsprechen sollte. „Unser Attentat“, so heißt es weiter, „wird in der Welt berühmt werden. Jetzt kommt v. Lüchow an die Reihe, und dann folgen die Mitglieder des Gerichts der Reihe nach.“

### Eheberatung — eine Aufgabe der Sozialhygiene.

#### Die Eröffnung der Eheberatungsstelle Prenzlauer Berg.

Die im Verwaltungsbezirk Prenzlauer Berg eingerichtete erste öffentliche Eheberatungsstelle Berlins, auf deren Zweck und Bedeutung im „Vorwärts“ bereits hingewiesen wurde, ist am Dienstag auf dem Schulgrundstück Dunderstr. 64 eröffnet worden. An der schlichten Einweihungsfeier beteiligten sich Mitglieder des Bezirksamtes und der Bezirksversammlung, Vertreter der Gesundheitsverwaltung des Bezirkes und des Hauptgesundheitsamtes der Stadt, Vertreter von Staats- und Reichsbehörden, der Krankenversicherung, der Ärzteschaft.

Der neue Bezirksbürgermeister, Genosse Dr. Ostrowski, hob in seiner Begrüßung hervor, daß es sich hier um den ersten Schritt auf einem neuen Wege handelt, der weiterverfolgt werden muß, damit feste Grundlagen für die Volksgesundheit

## Öffentliche Kundgebung

am Donnerstag, den 3. Juni, abends 7 1/2 Uhr, in Lichtenberg, Cecilien-Djeum, Rathausstraße

### Volkstentseid ist Volksgericht! Für das Volk — gegen die Fürsten!

Redner: Landtagsabgeordneter Artur Richter. Männer und Frauen aller Parteien sind eingeladen. — 17. Kreis Lichtenberg der SPD.

geschaffen werden. Er erinnerte an den Widerstand, der dem Plan einer solchen Beratungsstelle von den eine Schädigung fürchtenden Ärzten bereitet wurde, an die Schwierigkeiten, die bei der Mittelbeschaffung entstanden, an die Wendung, die schließlich mit dem die Schaffung von Eheberatungsstellen empfehlenden Erlaß des preussischen Wohlfahrtsministers eintrat, und er gedachte der Bemühungen des Stabsarztes Genossen Dr. Korach, der im Bezirk der Anreger und Förderer des Gedankens gewesen ist. Dann sprach Dr. Korach über die Eheberatungsstellen im Rahmen der kommunalen Gesundheitsfürsorge. Die Gemeinden sind von bloßer Krankenvilfe immer mehr zur Gesundheitsfürsorge übergegangen, zur Gesunderhaltung der Gemeinden, und als eine Aufgabe dieser vorbeugenden Fürsorge wird jetzt auch die Eheberatung anerkannt. In Dr. Scheumann hat die Eheberatungsstelle des Bezirks Prenzlauer Berg einen Leiter erhalten, der neben dem allgemeinen ärztlichen Wissen und Können die notwendige besondere Kenntnis der Vererbungslehre mitbringt. Die Eheberatungsstelle soll der sexualhygienischen Rat weiter Bevölkerungsschichten abhelfen, sie soll nicht nur den in die Ehe tretenden jungen Leuten, sondern auch ihrer Nachkommenschaft zum Segen gereichen, aber auch den schon Verheirateten wird sie wertvollen Rat erteilen können. Auf Wunsch gibt die Eheberatungsstelle ein Zeugnis über den Gesundheitszustand, und angestrebt wird, daß die Ausstellung solcher Zeugnisse vor der Eheschließung sich als Selbstverständlichkeit durchsetzt. Dr. Scheumann erörterte dann die Aufgabe der Eheberatungsstelle und die Gesundheitsfürsorge für die Eheberatung. Das Ziel der Eheberatung ist, die Beschaffenheit künftiger Generationen zu beeinflussen.

Mit einem Rundgang durch die Räume der Schulschulstube, die von der Eheberatungsstelle benutzt werden sollen, endete die Feier.

### Sonderzug nach Swinemünde und Heringsdorf.

Die Reichsbahndirektion Berlin beabsichtigt, am Sonntag, den 3. Juni, bei ausreichender Besetzung, einen Sonderzug vierter Klasse nach den Ostseebädern Swinemünde und Heringsdorf abzuschießen. Abfahrt von Berlin (Stettiner Bahnhof) 6.30 Uhr vormittags, Ankunft in Heringsdorf 10.30 Uhr vormittags. Rückfahrt ab Heringsdorf 7.30 Uhr nachmittags, Ankunft in Berlin 12 Uhr nachts. Die Fahrpreise nach Swinemünde betragen 9 M., nach Heringsdorf oder Hübbe 9.20 M. Der Fahrkartenverkauf beginnt am Mittwoch, den 2. Juni, bei der Fahrkartenausgabe Berlin (Stettiner Bahnhof) und bei den Reisebüros Potsdamer Bahnhof, Bahnhof Friedrichstraße, Kaufhaus des Westens und Unter den Linden 37/38.

### Der tödliche Unfall in Kummelsburg.

Wie wir in der gestrigen Abendausgabe mitteilten, hat sich am Dienstag mittag wiederum ein schwerer Unfall bei dem Neubau des städtischen Großkraftwerks in Kummelsburg ereignet, dem der 49 Jahre alte Arbeiter Viktor Leben zum Opfer gefallen ist. Der Unfall trug sich nicht bei dem Bau der Eisengerüste zu, sondern an dem Stichtank, der in unmittelbarer Nähe des Großkraftwerkes zum Heranschaffen der Kohlen angelegt

### Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 2. Juni.

8.30 Uhr nachm.: Jugendbühne (Unterhaltungsstunde). Die Funkprinzessin erzählt: Von Doktor Dolittle und seinen Tieren. Die Funkprinzessin: Clara Pick-Gornshelm. 9 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Verdy Kaufmann. 6—6.30 Uhr abends: Uebertagung des Nachmittagskonzerts der Tankapelle Marek Weber aus dem Hotel Adlon. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theaterdienst. 8.50 Uhr abends: Gartendirektor Ludwig Leuser, Präsident der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft: „Rundschau für Blumen- und Gartenfreunde (Besuch in einem Siedlergarten)“. 7.15—8.10 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschulkurse). 7.15 Uhr abends: Abteilung Wirtschaftswissenschaft: Staatssekretär z. D. Professor Dr. Julius Hirsch: „Probleme des modernen Handels (Das Weltkohlenproblem)“. 7.55 Uhr abends: Abteilung Rechtswissenschaft: Geh. Justizrat Prof. Dr. Ed. Hellborn: „Streitfrage durch das bürgerliche Recht (Aufwertungsfragen I. Teil)“. 8.30 Uhr abends: „Der gestohlene weiße Elefant“ von Mark Twain. Erzählt von Meinhard Maur. 9 Uhr abends: „Nach Feierabend“. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. 1. Maas: Ouvertüre zu „Das Meer“. 2. Delibes: Sylva. Ballett-Suite. 3. a) Strauss: Auftrittslied des Barinkay aus der Operette „Der Zigeunerbaron“; b) Trinklied des Alfred aus der Operette „Die Fledermaus“ (Max Kuttner, Tenor); 4. Supé: Ouvertüre zu „Pique-Dame“. 5. Fétras: Völkchen am Weg, Walzer. 6. a) Halsberg: Kein schön're Zeit auf Erden ist (Sturm); b) Ries: Am Rhein und beim Wein (Rittershaus) (Max Kuttner). 7. Reisser: Hans-Bredow-Marsch (Berliner Funkorchester).

Königswusterhausen, Mittwoch, den 2. Juni.

1.10—1.40 Uhr mittags: Lektor Claude Grandet und Jul. Walinski: Französisch für Anfänger. 3—3.30 Uhr nachm.: Studienrat Friebel und Lektor Mann aus London: Englisch für Anfänger. 3.30—4 Uhr nachm.: Studienrat Friebel und Lektor Mann aus London: Englisch für Fortgeschrittene. 4—4.30 Uhr nachm.: Geh. Rat Prof. Dr. Sievers: Von der Romantik zur Neu-Renaissance. 4.30—5 Uhr nachm.: Mitteilungen des Zentralinstitutes. 5—5.30 Uhr nachm.: Anna v. Gierke, Leiterin der Jugendheime Charlottenburg: Handgeschnittenheit, Schülerwerkstätten. Ab 8.30 Uhr abends: Uebertagung von Berlin.

wird. Zurzeit wird dieser Stichtank ausgebaggert und der Sand mit einer kleinen Schmalspurbahn nach einer außerhalb liegenden Halde weiterbefördert. Bei dem Auskippen der Sandladung erregte sich der tödliche Unfall dadurch, daß ein Teil des Sandes in der Lade blieb, die Lade dadurch zurückschlug und den Arbeiter so unglücklich traf, daß er mit einer schweren Schädelfraktur zusammenbrach. Der jetzt ständig auf dem Großkraftwerk stationierte Arzt konnte nur noch den Tod feststellen, der sofort durch Zertrümmerung des Hinterkopfes eingetreten war. Die endgültigen Ermittlungen nach der Ursache des Unfalls, die von der Kriminalpolizei eingeleitet worden sind, sind noch nicht zum Abschluß gebracht worden. Allen Anschein nach scheint es sich aber um einen unglücklichen Zufall zu handeln.

### Zu Fuß nach Wien!

Der Oesterreichische Schuhbund ruft zum 8. und 9. Juli seine Anhänger zu einer großen Kundgebung nach Wien zusammen. Auch die deutschen Kameraden des Reichsbanners sind zu dieser Kundgebung eingeladen. In Berlin haben sich schon über 1000 Kameraden angemeldet, um nach Wien zu fahren. Da aber die mit 125 Mark berechneten Gesamtkosten für viele unerschwinglich sein werden, haben sich bereits über 50 Kameraden auf den Weg gemacht, um nach Wien zu marschieren. In Trupps von 10 bis 15 Kameraden haben sie Berlin in der vorigen und dieser Woche verlassen. Einige „Begüterte“ sind bis Leipzig gefahren, um von dort zu tippeln. Die ersten Wienwandler haben sogar schon Bayern erreicht, und ihre Berichte klingen sehr zureichend. In Bayern selbst ist jedoch schwer durchzukommen. Andere Kameraden rüsten bereits, um den Weg bis Wien mit Rädern zurückzulegen. Mehr als alle Anschließungskundgebungen beweisen diese kleinen kameradschaftlichen Treuebeweise das Zusammengehörigkeitsempfinden der Bruderstaaten.

In der gestrigen Verhandlung des Kautzler-Prozesses schloß Kautzler. Zur Stelle war aber der Assistent des Geheimrats Krause, Dr. Brand, der über die Verhandlungsfähigkeit Kautzlers Auskunft geben wollte. Der Vorsitzende erklärte jedoch, daß das Gericht bereits am Tage vorher festgesetzt habe, daß Kautzler verhandlungsfähig sei und daß es ihm überlasse, im Gerichtssaal zu erscheinen oder nicht. So wurde ohne Kautzler verhandelt. Der Direktor der Staatsbank, Dr. Hellwig, ließ noch einmal den gesamten Hanauer Lager-Film Revue passieren. Zu erwähnen wäre noch, daß Solmann, der während des Prozesses einigemal seinen Verteidiger gewechselt hat — zuerst war es der rechtspolitische Rechtsanwalt Dr. Halpert — nun das Gericht hat, ihm einen Offizialverteidiger zu stellen, da er nicht in der Lage sei, sich einen Wahlverteidiger zu leisten.

### Vom Eisenbahnunglück in München.

Zu Beginn der Vollziehung des Bayerischen Landtages am Dienstag hielt Präsident Königshausen eine Ansprache, in der er das furchtbare Eisenbahnunglück am Ostbahnhof München gedenkte. Der Präsident führte dabei u. a. aus, es sei der Wunsch des Landtages, daß die Hinterbliebenen der Getöteten ausreichend versorgt würden und daß den Verwundeten baldige Genesung beschieden sein möge. Der Landtag nahm die Ansprache stehend entgegen.

Von den im Krankenhaus unterbrachten Verletzten des Eisenbahnunglücks am Ostbahnhof in München konnten einige bereits entlassen werden. Das Befinden der übrigen Verletzten ist auf der Unfallort wurde am Montag neuerdings einer genaueren Besichtigung unterzogen. Daran beteiligten sich die Polizei, das Gericht sowie Vertreter der Eisenbahndirektion München.

### Das Fahrpersonal 12 Stunden im Dienst.

In den moehabenden Kreisen des Einheitsverbandes der Eisenbahner, Bezirk Südbayern, vertritt man u. a. folgende Auffassung: Auch im Zusammenhang mit diesem grauenhaften Unglück muß darauf hingewiesen werden, daß dem Fahrpersonal zurzeit ungeheuer lange Dienstdienste zugemutet werden, die die Fahrsicherheit gefährden. 10, 12 und 14 Stunden auf der Fahrt sind keine Seltenheit. Das Lokomotivpersonal des Unglückszuges hatte am 24. Mai, also am Unglückstage, noch morgens 4 1/2 Uhr Dienst. Das Unglück ereignete sich um 10 1/2 Uhr nachts, also nach 18 Stunden Dienst, wobei eine Pause von 6 Stunden in Freilassung mit eingerechnet ist, so daß sich an diesem Tag eine effektive Dienstdienstzeit von zwölf Stunden ergibt. Wäre das Unglück nicht eingetreten, so hätte das Lokomotivpersonal um 12 Uhr nachts seine Dienststelle verlassen können, so daß sich eine 13 1/2stündige Dienstdienstzeit ergeben hätte. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, trägt der Personalabbau sehr wohl eine gewisse Mitschuld an dem Unglück. Weiter handelt es sich um eine Blockstelle, die nicht immer im Betrieb ist, so daß zu prüfen wäre, ob der Lokomotivführer von der Inbetriebnahme des Blocks aus ordnungsgemäß unterrichtet worden ist. Diese zeitweise Außerbetriebsetzung der Blockstation hängt wiederum mit Personaleinsparungen zusammen. Schließlich muß auch noch geprüft werden, ob es statthaltig ist, gleich drei Züge, die zudem alle erhebliche Verspätung hatten und kurz aufeinander dem Bahnhof München-Ost passieren mußten, auf dem gleichen Gleis einfahren zu lassen. Auch am schlechten und vollständig ungenügenden Funktionieren der Rettungszüge zeigte sich die Sparpolitik der Reichsbahngesellschaft, so daß man nicht sagen kann, daß die unglückselige Personalpolitik der Reichsbahn bei diesem grauenhaften Unglück keine Rolle gespielt habe.

### Aufhebung eines Todesurteils.

Der erste Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte gestern als Revisionssinstanz über den Mordprozess der 36 Jahre alten Krankenpflegerin Helmine Flessa aus Frankfurt a. M., die wegen Mordes vom Schwurgericht Frankfurt a. M. am 26. März 1926 zum Tode verurteilt worden war. Die Angeklagte hatte am 28. Oktober 1925 den Arzt Dr. Seif, der seine zu ihr bestehenden Beziehungen abgebrochen hatte, durch drei Revolverkugeln getötet. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Professor Dr. Sinzheimer, begründete die Revision mit prozessualen Rügen. Der Landgerichtsdirektor hatte danach bei der Zusammenlegung des Schwurgerichts einen Assessor des Amtsgerichts zur Mitwirkung als Beisitzer hinzugezogen, was nach § 83 des Gerichtsverfassungsgesetzes nicht zulässig ist. Danach dürfen als Beisitzer des Schwurgerichts nur angestellte Richter des Landgerichts, aber nicht solche des Amtsgerichts, mitwirken. Das Gericht kam schließlich zur Aufhebung des Urteils und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück.

Das Urteil im Lüster Spritschieberprozess. Vom Großen Schöffengericht in Lüftitz wurde gestern das Urteil gegen die 27 Klageklagen im Lüster Spritschieberprozess verurteilt. Der Vorsitzende begründete die Einzelurteile in mehrstündigen Ausführungen. Gegen die Hauptangeklagten wurden 3 w t h u s t r a f e n bis zu vier Jahren und Geldstrafen bis 400 000 Mark verhängt. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen.

Schwerer Autounfall in Hary. Bei einem Autounfall in den Hary im Anschluß an die Tagung der Jungdeutschen Schwelternschaft ist am Dienstag vormittag eines der großen Gesellschaftsautos zwischen Wippa und Königerode in den Chausseegraben geraten und umgekippt. Mehrere Personen wurden schwer, eine Reihe weiterer leicht verletzt. Das Auto ist vollkommen zertrümmert.

Flugzeugabsturz. Bei Wiedebe südlich von Bauenburg a. d. E. stürzte das Flugzeug D 714 ab. Der Führer wurde tödlich verletzt. Es handelt sich um ein Flugzeug von der Verkehrsfliegerschule in Waggburg.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Pol., 2. Trepp. rechts, zu richten.

- 11. Kreis Schöneberg. Arbeiterwohlfahrt und Kinderhilfe: Die Klänge der Arbeiterwohlfahrt am 3. Juni 1921...

Heute, Mittwoch, 2. Juni:

- 8. Ubr. 8 Uhr bei Räder, Seemannstr. 14, wichtige Funktionen...

Morgen, Donnerstag, 3. Juni:

- 8. Ubr. 8 Uhr bei Räder, Seemannstr. 14, Funktionen mit den Elternbeiratsmitgliedern...

11. Kreis Schöneberg. Arbeiterwohlfahrt und Kinderhilfe: Die Klänge der Arbeiterwohlfahrt am 3. Juni 1921...

Arbeiter, Angestellte, Beamte und Frauen!

Der von der kaiserlichen Regierung bekämpfte Film "Freies Volk"

läuft immer noch mit größtem Erfolg im Ufa-Theater, Moabit, Turmstr. 25/26.

UDB., Ortskartell Berlin. Ufa-Bund, Ortskartell Berlin. UDB., Ortskartell Berlin. Bezirksverband Berlin der SPD.

Esterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

20. Ubr. Am 29. Mai verstarb unser Genosse Erich Schulz, Einjährere...

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Heute, Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Abteilungsmitgliederversammlungen:

Wedding: Schule Antonstraße. - Halleskie: Jugendheim Rignar Str. 102. - Friedrichshagen: Jugendheim Diehlenerstr. 46.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Gefährliche Kletter: Berlin S. 14, Schötenstr. 1735, Hof 3. Et. - Einzug...

Rotbus. Vollständiges Erscheinen Pflicht. - Kreuzberg. Der Kamerad Erich Schulz...

Berlin der Völkler in Berlin G. B. Donnerstag, 3. Juni, 8 1/2 Uhr. spricht im Theater...

Widowebuch der Kreisbeiratsmitglieder, Kreisbeiratsmitglieder und Kreisbeiratsmitglieder...

Berlin der Völkler in Berlin G. B. Donnerstag, 3. Juni, 8 1/2 Uhr. spricht im Theater...

Arbeiter-Sport. Memmiana Nordbezirksfußballmeister.

Am Sonnabend hatte der Nordbezirk seinen großen Tag. Über 8000 Memmiana...

Geschäftliche Mitteilungen. Das habe C - der Indebrief höherer Stellung des Sämanns durch...

Sport. Rennen zu Karlshorst am Dienstag, den 1. Juni.

1. Rennen. 1. Verona II (R. Schmitz), 2. Sirena (D. Schmitz), 3. Burschenklub (Oehlrich).

2. Rennen. 1. Phyllis (v. Weglich), 2. Föhling (Leutnant Joo), 3. Sandbar (v. Keller).

3. Rennen. 1. Cleaver (Dietz), 2. Emigrant (Wate), 3. Stielische (Königslein).

4. Rennen. 1. Hubel (Schüller), 2. Landroff (Waldner), 3. Luna (Witt Feuer).

5. Rennen. 1. Dada II (Dietz), 2. Jauge le Tre (v. Weglich), 3. Richte (Königslein).

6. Rennen. 1. Königshofer (v. König), 2. Morgenpost (v. Weglich), 3. Feing Christian (v. Lemnitz).

7. Rennen. 1. Carl Ferdinand (Kannchen), 2. Licht Ueberich (E. Gishorn), 3. Ripa (Bismarck).

8. Rennen. 1. Königshofer (v. König), 2. Morgenpost (v. Weglich), 3. Feing Christian (v. Lemnitz).

9. Rennen. 1. Carl Ferdinand (Kannchen), 2. Licht Ueberich (E. Gishorn), 3. Ripa (Bismarck).

10. Rennen. 1. Königshofer (v. König), 2. Morgenpost (v. Weglich), 3. Feing Christian (v. Lemnitz).

11. Rennen. 1. Carl Ferdinand (Kannchen), 2. Licht Ueberich (E. Gishorn), 3. Ripa (Bismarck).

12. Rennen. 1. Königshofer (v. König), 2. Morgenpost (v. Weglich), 3. Feing Christian (v. Lemnitz).

13. Rennen. 1. Carl Ferdinand (Kannchen), 2. Licht Ueberich (E. Gishorn), 3. Ripa (Bismarck).

14. Rennen. 1. Königshofer (v. König), 2. Morgenpost (v. Weglich), 3. Feing Christian (v. Lemnitz).

15. Rennen. 1. Carl Ferdinand (Kannchen), 2. Licht Ueberich (E. Gishorn), 3. Ripa (Bismarck).

16. Rennen. 1. Königshofer (v. König), 2. Morgenpost (v. Weglich), 3. Feing Christian (v. Lemnitz).

17. Rennen. 1. Carl Ferdinand (Kannchen), 2. Licht Ueberich (E. Gishorn), 3. Ripa (Bismarck).

18. Rennen. 1. Königshofer (v. König), 2. Morgenpost (v. Weglich), 3. Feing Christian (v. Lemnitz).

Gepp- und Dauen-Decken. D. R. Patent-Dauen-Decken. Bernhard Strommangel, Berlin.

Eisenmoorbad Bad Schmiedeberg. BahnBerlin-Wittenberg-Eilenburg-Leipzig.

Photoapparate, Feldstecher. Photo-Spezialhaus Haller, Kottbuser Damm 98.

Die 2x1-Taten des Herkules. Illustration of a man wrestling a pig.

Der Kampf mit dem Eber. Ne kleine Dosis nimmt er bloß, Dann geht er auf den Eber los.

Gesunder Schlaf. beste Kräftigung für Gesunde wie für Kranke.

Baldravin. das ist der gefährlichste Name für den rechten Apotheker.

Vitamin-Nährsalz-Gesellschaft m. b. H. Hamburg 36. Hobe Blücher 11.

Durch Massen-Einkauf gelangen 200 000 Liter Wein in bekannter Güte.

Apfel- und Heidelbeerwein, 60% ca. 14, Liter 0.78. Kirchw., Stachel- u. Johannisbeerwein, 60% ca. 14, Liter 0.93.

Eduard Süßkind, Likör-Fabrik. Hauptgeschäft: Berlin N 31, Brunnenstr. 42/43.

Lampenschirm-Gestelle sowie sämtl. Zubeh. wie Seide, Batist, Seidenfrans.

Ostseebad Arendsee. In Mecklenburg - Grosse Nadelwäldungen. Bahnstation, Badeärzte, Quellwasserleitung.

Billige Kaufgelegenheit für Straße, Reise und Sport. Herren-Sakkoanzüge aus modern gemusterten Stoffen.

Baer Sohn U-G. Eigene Kleiderwerte und Gummimantelfabrik nur Chausseest. 29/30, Untergrundb. Stett. Bhf.

Ostseebad Arendsee. In Mecklenburg - Grosse Nadelwäldungen. Bahnstation, Badeärzte, Quellwasserleitung.

Verlangen Sie nur die verbesserte und geruschlose Patent-Ketten-Matratze Original Befema.

# Der Siegeszug des Trusts.

## Die Konzentrationsbewegung in der deutschen Industrie.

Dass dem kapitalistischen Staat die Tendenz zur Kapitalkonzentration innewohnt, ist ein Kernstück der sozialistischen ökonomischen Theorie. Die ganze Geschichte des kapitalistischen Systems hat die Richtigkeit der Theorie bewiesen. Streit gab es nur um die Auswirkung dieser Tendenz, nicht über ihr Bestehen. Es ist selbstverständlich, daß die Konzentration des Kapitals nicht vor den technischen Ober- und Unterstufen der Produktion, den Zwischenstufen des Verkaufs und der Kapitalbeschaffung durch fremde Banken Halt zu machen braucht. Wo durch Wasserung von Kapital Kosten gespart oder neue Gewinne gemacht werden können, bestimmt sie die Formen, die Größe und die Tätigkeitszweige der Unternehmungen. Den einseitigen Ausdruck findet die Kapitalkonzentration im Trust, für den die Massenhaftigkeit des vereinigten werdenden Kapitals das entscheidende Kennzeichen ist und der vor keiner technischen, kaufmännischen und finanziellen Ausdehnung Halt macht, wenn diese mit Rücksicht auf die Kapitalrente nur wirtschaftlich ist und der weiteren Ausdehnung Vorschub leistet. Das klassische Land der Trusts war Amerika und ist Amerika auch geblieben. Durch seine Antitrustgesetzgebung seit den vierzig Jahren hat es systematisch die Bildung von Kartellen und Trusts unterbunden, damit die schärfste, aber auch gesundeste Form der Kapitalkonzentration gefördert.

### Die Vorkriegsentwicklung in Deutschland.

In Deutschland war die Tendenz der Kapitalkonzentration in der Vorkriegszeit, soweit sie auf die Steigerung und Sicherung der Gewinne abzielte, an sich nicht weniger wirksam als in Amerika. Aber ihre Auswirkung zur Entwicklung von Riesenunternehmungen, denen die privatwirtschaftlich rationelle Wasserung von Kapital und Produktionsmitteln hauptsächlich, Beschränkung auf bestimmte Formen und bestimmte Produktionsgebiete Nebenache ist, war durch die Kartelle gebremst. Kartelle und Trusts sind keine Gegensätze; aber je höher die Kartellrate ist, die das Kartell den leistungsfähigsten Unternehmungen sichert, und je größer die Zahl der vom Kartell am Leben erhaltenen kleineren Unternehmungen ist, desto weniger ist bei aufsteigender Wirtschaftsentwicklung wie damals im Inland die Konkurrenz wirksam und desto stärker wirken Kartelle der Trustbildung entgegen. Auch wo natürliche oder technische Monopole vorliegen, wo also die Konkurrenz voll oder weitgehend ausgeschlossen ist und wo zugleich die betreffenden Industrien steigenden Absatz in der Welt finden, ist die Trustbildung weitgehend gebremst; um so näher aber liegt die kartellmäßige Preisvereinbarung und Produktionsregelung. So konnten Kartelle und natürliche oder technische Monopole die Trustbildung als die ausgeprochenste und einseitigste Form der Kapitalkonzentration in Deutschland zwar hemmen; durch die Ausschaltung der Konkurrenz und durch die Beherrschung des Marktes erfolgte die Kapitalkonzentration aber nicht weniger stark. Sie verleitete sich in Deutschland nur auf eine größere Zahl von Unternehmungen, im Gegensatz zu Amerika, wo das Fehlen der Kartelle und die Bekämpfung der Monopolausnutzung Trusts zu schufte.

### Kriegskonjunktur und Inflation.

Im Kriege und während der Inflation wurde die Deutschland eigentümliche Form der Kapitalkonzentration mächtig gefördert. Die Massenhaftigkeit der Kriegsgewinne aller am Kriege profitierenden Industrien, die Scheingewinne und das Fehlen jeder Rentabilitätskontrolle in der Inflation machten dem Ausleseprozeß und dem Wettbewerb unter den Unternehmungen überhaupt ein Ende. Kartelle zur Gewinnicherung und Gewinnsteigerung waren grundsätzlich überflüssig und wenn in den zehn Kriegs- und Inflationsjahren aus den 300 Vorkriegskartellen 3000 wurden, so nur, um insbesondere während der Inflation gemeinsam der Geldentwertung für die Festlegung der Preise nachzugehen. Die Tendenz zur Konzentration des Kapitals, sei es in der Form der Trustbildung oder der Marktbeherrschung durch Kartelle und Monopole, war wie die Funktionen des kapitalistischen Systems selbst systemlos geworden und ins Beere geriet. Nicht neue, echte Gewinne, sondern die künstliche Schöpfung von Kapital und die künstliche Entwertung eingegangener Verpflichtungen waren die Form der Erzeugung und Wasserung von Kapital und Produktionsmitteln. Es ging auch keine Unternehmung zugrunde; im Gegenteil, jede beliebige neue Unternehmung war beliebig leicht zu gründen und jede beliebige Unternehmung konnte sich beliebig viele neue Unternehmungen angliedern. So verstärkte die Inflation die geschäftlichen Voraussetzungen normaler Kapitalkonzentration überhaupt und wurde die Schöpferin massenhafter, der Kontrolle der Wirtschaftsgesetze völlig entzogener Neugründungen und vor allem jener besonderen Form von Konzernen, die als Finanzkonzerne der Inflation so traurige Berühmtheit erlangt haben.

### „Konzerne“ und Konzerne — Das Absatzproblem.

Ueber den Begriff des Konzerns ist infolge der Inflationskonzerne ein arger Wirrwarr der Geister entstanden. Die Finanzkonzerne der Inflation waren sehr erklärliche und notwendig sehr verbreitete Erscheinungen. Für Kapitalisten, die ihr Geld nicht in Goldbeisen anlegen konnten oder wollten, waren sie sogar vielfach unvermeidlich. Aber mit dem Anilinkonzern oder dem A.G. Konzern etwa hatten sie grundsätzlich nichts zu tun. Diese Konzerne waren schon in der Vorkriegszeit Vorstufen des Trusts und blieben es auch während der Inflation, weil sie trotz aller Vermehrung ihrer Sachwerte die Geschäftsgrenze des Inflationskonzernes nicht überschritten. Diese Grenze liegt da, wo die rentable Existenz der Ausgangswerte nach erfolgter Stabilisierung durch die Illiquidität oder Unrentabilität der Angliederungswerke bedroht wird. Nichts ist aber so geeignet, die Form und Stärke der Kapitalkonzentration in Deutschland nach der Inflation zu kennzeichnen, als das entgegengesetzte Schicksal jener inflationistischen Finanzkonzerne und der technisch und finanziell gesunden Konzerne.

Die Stabilisierung der Währung stellte nämlich die seit Jahren zerstörte Rentabilitätskontrolle wieder her. Zugleich enthielt sie den Widerspruch zwischen Leistungsfähigkeit und Absatz, Gewinnanspruch und Gewinnmöglichkeit der Unternehmungen. Die Absatzmenge und die Endkosten der Produkte, in die die hohen Zinsen des neu zu beschaffenden Betriebskapitals einzurechnen waren, bestimmten von neuem die Existenz der Unternehmungen. Nur ein neues Ausweichen in eine neue Inflation konnte die Auslese unter den Unternehmungen durch die wieder wirksam gewordenen Gesetze der Wirtschaftlichkeit und des ökonomischen Gleichgewichts verschieben. Da in der ganzen Welt die Leistungsfähigkeit der Produktion im Widerspruch mit der Kaufkraft der Konsumenten getreten war, mußten und müssen alle Auswege der direkten und indirekten (Zölle) Subvention auf Dauer versagen, und die Frage der billigsten Endkosten bestimmten über die Größe des jeder Unternehmung erreichbaren Absatzes und damit über ihre Existenz. In Deutschland, dem

Land der stärksten Deformation gesunder Wirtschaftsführung, mußten diese Widersprüche am stärksten sein, das Absatzproblem am brennendsten werden. Da der Mangel an dauernd verfügbarem Betriebskapital noch zu einer zufälligen Verschuldung führte, die den Stabilitätsländern wie England und Amerika erspart blieb, und da in Deutschland die Steuer- und Zehrfkraft der Rentner und Sparer wegfiel (die Auswertung sind neue Schulden), mußte und muß der Kampf der deutschen Industrie um ausreichenden Absatz nicht nur besonders hart, er mußte auch besonders stark vorbelastet sein. Diesen Kampf zu führen und diese Vorbelastungen zu tragen, waren die meisten Inflationsgründungen und Inflationskonzerne von vornherein unfähig.

### Normalisierung der Konzentration des Kapitals.

Ihnen konnten nur Unternehmungen gewachsen sein, die ein natürliches oder technisches Monopol haben oder deren Endkosten niedrig genug waren, um durch ausreichende Beschäftigung der Anlagen ein rationell bemessenes Geldkapital trotz neuer Verschuldung auf Dauer rentabel zu verzinsen. Da in aller Regel diese Endkosten zu hoch, die Kapitalbedeckung zu kurz, die Geldumstellung zu unrationell war, mußte der Kampf um den Absatz und das Tragen der unvermeidlichen Vorbelastungen eine um so schärfere und längere Krise auslösen, je später die Endkosten genügend verringert, die Kapitalversorgung durchgeführt und die Gewinnansprüche herabgesetzt wurden. Es ist bekannt, daß die Fortexistenz der Tausende von Kartellen, die Zoll- und die Subventionspolitik zwar verschleppende, im Endeffekt aber verschärfende Faktoren der Krise waren und sind. Da aber die Krise ein Kostensenkungs- und Absatzsteigerungsproblem ist zur Erreichung der dauernden Rentabilität, nicht wie früher zur Verstärkung einer schon bestehenden Rentabilität, muß die Krise je länger desto stärker die Konzentration des Kapitals fördern, trotz der Kartelle, und zwar bei den Stärken am stärksten und schnellsten. Die Rationalisierung und der Absatzkampf kosten. Nur wer am schnellsten den größten und billigsten langfristigen Kredit dazu erhalten und fruchtbar machen kann, kann heute von den Kartellen profitieren. Denn heute, wo der Absatz auch den Großen fehlt, ist die Kartellrente keine Kaufkraftprämie der Großen, sondern das Mittel, in Verbindung mit den den Großen erreichbaren Krediten die Kleinen um so sicherer auf dem Markt zu erschlagen. So muß der Zwang zur Kostensenkung und Absatzsteigerung, der zugleich ein Zwang zur Verschuldung und zur Konzentration ist, auf Dauer gegen die Kartelle und für die Trustbildung wirksam sein. Nur soweit die Kartelle den Trusts zu stärkerer Kapitalkonzentration helfen, sind ihnen auch die Kartelle willkommen. So wirken Kartelle heute nicht, wie in der Vorkriegszeit, hemmend für die Trustentwicklung, sondern fördernd. Die Kapitalkonzentration hat wieder normale Formen angenommen, aber solange die Weltabsatzfrage nicht überwunden sein wird, wird sie je länger desto stärker ein Siegeszug der Vertrauung sein.

### Vertrauung und Arbeiterschaft.

Selbstverständlich wird die Unternehmerschaft auch die Löhne und Sozialleistungen der Kostensenkung und der Vertrauung dienlich machen wollen. Die Aufgabe der Arbeiterschaft in dieser Krise aber ist es, den Unternehmern durch die Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen und politischen Macht fühlbar zu machen, daß alle Arbeits- und Leistungsloste, seien es Löhne, Gehälter, Sozialkosten, Steuern oder Tarife, zugleich auch die Kaufkraft sind, von deren Steigerung durch billigere Preise allein das Gelingen aller Wirtschaftsplanerung, auch der Erfolg der Vertrauung abhängt. Auf der anderen Seite aber wird die Trustbildung durch die Konsumenten, die nicht beim Konsumverein aufhört, sondern zur Eigenproduktion erst den Anlauf nimmt, viel mehr noch als in der Vorkriegszeit ihr Kapital, ihren Bestand und ihre wirtschaftliche und politische Macht widmen müssen.

### Interessengemeinschaften in der Zementindustrie.

In den Fabrik-, Haus- und Strohbauverfahren hat sich seit der Vorkriegszeit sehr viel verändert, was zu einer bedeutenden Auftragsmehrung für die Zementindustrie hätte werden können. Aber diese Industrie war schon in der Vorkriegszeit stark überkapitalistisch, und das Baufieber der Industrie während der Inflation hat die Zahl und Leistungsfähigkeit der Zementfabriken noch stark vermehrt. In den Stabilisierungsjahren 1924 und 1925 wurden die Kontingente der Portlandzementverbände kaum zu 50 Proz. ausgenutzt, und es ist nicht verwunderlich, daß die Erzeugung der Zementverbände Ende vorigen Jahres große Schwierigkeiten bereitete und daß neuerdings die Vertrauung eine größere Rolle zu spielen beginnt als die einfache Kartellierung in Verkaufsverbänden.

Nun liegt eine wirkliche Vertrauung durch Verschmelzung zu einem großen Einheitsunternehmen bisher nur bei den oberbayerischen Portlandzementfabriken vor. Anders liegen die Dinge in West- und Süddeutschland. Die größten Produzentengruppen, die Wickingen Portlandzement- und Wasserfallwerke in München und die Portlandzementwerke Heidelberg-Mannheim-Stuttgart, gelten noch als Konzerne, obwohl sie geschlossene Aktiengesellschaften sind und getrennt für ihre Werke abrechnen. Aber der im Oktober vorigen Jahres zwischen den beiden Gruppen geschlossene Interessengemeinschaftsvertrag darf umso mehr als Vorstufe zur Vertrauung angesehen werden, als die scharfe Konkurrenz in der Zementindustrie und die Sicherung des Einflusses in den Verbänden von selbst zur engsten Verbindung auf Dauer führen muß.

Ueber die Bedeutung der beiden Gruppen geben die Kontingente in den Verbänden Auskunft. Mit seinen 11 Werken verfügt der Wicking-Konzern über mehr als 50 Proz. des westdeutschen Zementverbandes. Der Heidelberg-Konzern verfügt mit seinen 13 Werken über 56 Proz. der Kontingente des Süddeutschen Zementverbandes. Außerdem besitzen beide Gruppen erhebliche Beteiligungen an Zementfabriken, sowie zahlreiche eigene Kalkwerke, Ziegelfabriken und Gipswerke. In dem Geschäftsbericht der Heidelberger Gruppe befindet sich die Bemerkung, daß auf die Interessengemeinschaft Heidelberg-Wicking heute mehr als ein Viertel der gesamten deutschen Zementproduktion entfällt. Das Aktienkapital der beiden Gesellschaften beträgt mit 20 Mill. bei Wicking und 19,9 Mill. bei Heidelberg rund 40 Millionen Mark.

Die Interessengemeinschaft hat sich offenbar nicht nur bei den Kämpfen um die Verbandsbildung, sondern auch finanziell bewährt. Von den Wicking-Werken liegt der Geschäftsbericht noch nicht vor. Aber der Heidelberger Konzern wartet in diesem Jahre, trotz der

Stillelegung von vier Werken und des noch immer beträchtlichen Leerlaufs der arbeitenden Werke seinen Aktionären mit einer Dividende von 8 Proz. aus. Der ausgewiesene Reingewinn beträgt 2,11 Mill. Mark gegen 126 000 M. im Vorjahr. Dabei sind beträchtliche Ausgaben zum Ausbau und zur Verbesserung der Werke über Betriebskosten verbucht worden, wie der Bericht selbst hervorhebt, und die Abschreibungen sind mit 1,17 Millionen höher als im Vorjahr. Ueber den Absatz 1925 bemerkt der auffallend schweigsame Bericht nur, daß er gegen 1924 gestiegen sei.

**Bauprobeme auf einem Wohnungsfürsorgetag der „Demog“.** Die deutsche Wohnungsfürsorge-V.G. für Beamte, Angestellte und Arbeiter, Berlin, veranstaltet am Freitag, den 4. Juni, 10 Uhr vormittags, unter dem Vorsitz von Theodor Leipart im Meisteraal, Köthener Str. 38, seinen ersten Wohnungsfürsorgetag. Das durch Lichtbilder und Filmporführungen ergänzte einleitende Referat „Großmietungen, ein Weg zur Rationalisierung und Verbilligung des Wohnungsbaus“ hält Stadtbaurat a. D. Dr. Ing. Martin Wagner. Die Tagung verfolgt den Zweck, die für die Lösung der Wohnungsfrage so überaus wichtigen Baukostenverringerungsprobleme zur öffentlichen Debatte zu stellen. In Anbetracht der Bedeutung dieser Frage wird im Anschluß an das Referat eine Aussprache stattfinden, zu der Vorermittelungen bereits vorliegen von den Herren Staatssekretär Scheidt, Berlin, Ministerialrat Dr. Schmidt, Reichsarbeitsministerium, Berlin, Regierungspräsident Krüger, Lüneburg, Verbandsdirektor Dr. Schmidt, Essen, Stadtbaurat May, Frankfurt a. M., Stadtrat Dr. Kampfmeyer, Wien, Professor Gropius, Dessau, Architekt Fr. Paulsen, Berlin, Architekt Düin, Amsterdam, Stadtbaurat a. D. Bruno Taut, Berlin. Einladungskarten in beschränkter Anzahl können von dem Bureau der „Demog“, Berlin S. 14, Inselstr. 6, bezogen werden.

**Krise und Kreditversicherung.** Für die starke Bedeutung der Woffenindustrie und Geschäftsaussichten der Kriegszeit für die Kreditversicherung ist charakteristisch, daß die größte deutsche Kreditversicherungsbank, die Hermes A.-G. Berlin, die Statistik der Konturie an die Spitze ihres Geschäftsberichts gestellt hat. Trotz der erheblichen Steigerung der Schadenfälle hat das Unternehmen, das bekanntlich auch der Versicherungsverträge für die neue staatliche Exportkreditversicherung ist, sehr lukrativ gearbeitet. Das Unternehmen, das mit einem nominellen Aktienkapital von 4,505 Millionen Mark arbeitet, erzielte einen Reingewinn von 380 446 Mark, aus dem für das mit 1 Million eingezahlte Kapital eine Dividende von 10 Proz. zur Verteilung gelangt. Das Interesse des Staates an dem Unternehmen kommt darin zum Ausdruck, daß in den Ausschüssen Direktor Ritscher von der Reichskreditgesellschaft gewählt wurde. Nach den Mitteilungen in der Generalversammlung sind in den bisher abgelaufenen Monaten des neuen Geschäftsjahres die Prämieeinnahmen weiter gestiegen. Angesichts der Vermehrung der Insolvenzfälle ist auch die Zahl der Schadensanmeldungen gewachsen. Doch ist die Gesellschaft nicht mit besonders erheblichen Beträgen an den einzelnen Fällen beteiligt. Es ist möglich gewesen, die vermehrten Schäden zum Teil durch verbesserte Bedingungen, insbesondere höhere Prämien, auszugleichen. Daß die Gesellschaft über die Exportkreditversicherung noch nichts sagen konnte, ist begreiflich angesichts der Tatsache, daß sie noch gar nicht zu laufen begonnen hat. Aber eigentümlich berührt die Weigerung, über die Ausfallbürgschaften für den Export nach Rußland irgendwelche Mitteilungen zu machen.

**Anteil Deutschlands an der Weltproduktion von Eisen- und Stahl.** Unter den bedeutendsten Rohstoffen und Stahlproduktionen der Welt nahm Deutschland in den Monaten Januar bis März 1926, wie dem „Industrie-Bericht“ berichtet wird, in Rohstoffen die dritte Stelle mit einer Produktion von 1 984 200 Tonnen ein. An erster Stelle standen die Vereinigten Staaten mit einer Erzeugungsziffer von 9 675 100 Tonnen; an zweiter Stelle Frankreich mit 2 108 300 Tonnen. Es folgten nach Deutschland England mit 1 604 000 Tonnen, Luxemburg mit 589 500 Tonnen und Belgien mit 588 582 Tonnen. In der Stahlerzeugung stand Deutschland mit 2 508 600 Tonnen an zweiter Stelle nach den Vereinigten Staaten, deren Produktion sich auf 12 440 200 Tonnen belief. Es folgten nach Deutschland England mit 2 123 600 Tonnen, Frankreich mit 1 976 000 Tonnen, Belgien mit 533 600 Tonnen und Luxemburg mit 520 197 Tonnen.

**Die deutschen Walzwerke im April.** Der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller gibt die Leistungen der deutschen Walzwerke einschließlich der mit ihnen verbundenen Schmiede- und Wegwerke für den April 1926 mit 744 463 Tonnen an. Die Produktionsziffer stellte sich im vorletzten Monat (März 1926) auf 808 006 Tonnen und im April 1926 auf 911 463 Tonnen. Da der April aber nur 24 Arbeitstage hatte gegenüber 27 Arbeitstagen im März, hat sich die arbeitstägliche Leistung von 29 226 Tonnen im März 1926 auf 31 019 Tonnen im April 1926 gesteigert. Die Steigerung macht ungefähr 8,6 Proz. aus.

**Eine staatliche Bergwerksaktiengesellschaft auch in Bayern.** Die kaufmännische Verfeinerung der staatseigenen Bergwerke, Hütten- und Salinenbetriebe wird nun auch in Bayern durchgeführt. Die Regierung hat dem Landtag eine Vorlage zugehen lassen, wonach der Staat seine Bergwerks-, Hütten- und Salinenbetriebe in eine Aktiengesellschaft einbringen wird, deren Kapital von 5 Millionen Mark voll in der Hand des Staates bleibt. Die Gesellschaft wird den Namen Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke A.-G. mit dem Sitz in München führen. Das Grundkapital dürfte wohl mit Rücksicht auf den geringen Wert der Kohlenbergwerke so niedrig bemessen worden sein.



**Der blendend weiß gedeckte Fisch**  
ist der Stolz der Hausfrau. Schon seit Jahren nimmt sie zur Wäsche nur  
**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
weil sie weiß, wie sehr ein schönes weißes Tischtuch zum Wohlbehagen ihrer Gäste beiträgt.

Einzig alkalische Thermen Deutschlands gegen Zucker-, Gallensteine, Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gicht und Katarrhe  
**TRINK- UND BADEKUR**  
Vielseitige Unterhaltungen, jegliche Art Sport  
Bedeckungen durch die Kurdirektion, das Bürgermeisterrat,  
den Kur- und Verkehrsverein und die Verkehrsburauen.

# Bad Neuenahr

Vorzügliche, streng diätetische Küche  
genuß nach Verschritt  
des Arztes in zahlreichen  
guten Hotels, Pensionen  
-:- und Privathäusern. -:-  
**Für Hauskuren**  
Versand des Neuenahrer Sprudels.  
Rein natürliche Füllung.  
Hiesige Sprudel-Niederlage: Dr. M. Lehmann,  
Yorkstr. 99. J. F. Hoyl & Co., Charottenstr. 66

## Volksbücherei und Rundfunk.

Auf der Tagung des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare hielt der Spandauer Stadtbibliothekar Dr. Wieser einen Vortrag „Reorientierung im Aufbau des Bücherbestandes“, der in der Berliner Presse vielfach eine unzulängliche Wiedergabe fand. Der Vortrag ging unter anderem von den in der Nachkriegszeit fast allgemein in Deutschland beobachteten Schwankungen der Ausleihziffern aus, die in der Inflation den Höhepunkt bei der Einführung des Radios den Tiefpunkt erreichten und deren mannigfaltige Ursachen nicht nur in den anormalen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen liegen, sondern auch in der ungenügenden Bereitstellung von Mitteln für die Volksbüchereien wie in einer Reorientierung zum Buche. In der Presse sind nun die weiteren Ausführungen des Vortrages so verstanden worden, als sei den Geschmacksrichtungen des Publikums unter Verleugnung der feststehenden Aufgaben der Volksbücherei bedingungslos entgegenzukommen. Dr. Wieser vertritt aber nur eine lebendige Berufsauffassung, die vielfach gerade darin besteht, durch persönliche intime Arbeit (unter anderem auch durch besonders gegliederte Kataloge) das weniger bekannte und überzeitlich-wertvolle Schrifttum bekannt zu machen.

Seit der Ausbreitung des Films, des Rundfunks und der — nach amerikanischen Muster — ständig dicker werdenden Zeitungen hatten die Volksbüchereien den größten Teil derjenigen Leser verloren, die an der Kultur des Buches keinen ernsthaften Anteil mehr nehmen, die das Buch lediglich als Mittel zu dem Zweck benutzen, um die Seele ohne wesentliche Vertiefung von den unglücklichen wirtschaftlichen Verhältnissen zu entspannen. Bevor es Rundfunk und Film gab, schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, hatte das Buch eine Aufgabe besorgen müssen, die ihm nicht zukam, weil sie Film und Rundfunk heute besser ausführen. Die Rolle, die das Buch jahrzehntelang in den Volksbüchereien gespielt hat, war deshalb seinem Wesen und Charakter unangemessen. Erst heute wurde es dank der Ausbreitung von Rundfunk und Film aus dieser unglücklichen Lage befreit und findet seine Aufgabe als ernstes Bildungsmittel wieder, das zugleich die Seele wirklich vertieft und bereichert. Die Volksbüchereien können nun ganz andere qualitative Arbeit leisten, als es ihnen früher unter dem Druck eines gemaltigen Mechanismus möglich war. Der Rundfunkteilnehmer kann die Fülle von Eindrücken und Anregungen, die er empfängt, gar nicht verarbeiten, wenn er sich nicht beschränkt und nicht selber den Entschluß zu ernster Arbeit an sich in der bewußten Pflege seiner Seele und seines Geistes faßt, wobei er zum Buch zurückkehren muß. Diese seelische und geistige Anspannung, die mit dem technischen Wesen des Buches verbunden ist, erschwingen den meisten Menschen heute die wirtschaftlichen und soziologischen Verhältnisse und die Berufsstufe, welche das Leben heute erfordert. Die zunehmende Beanspruchung des Rundfunks, die erst auf einem Drittel der Höhe angekommen ist (wenn man amerikanische Verhältnisse zugrunde legt), führt jedoch nur zu weiteren Ermüdungserscheinungen im Kulturleben, bei denen die zahlreichen Fälle nicht einmal die schlimmsten sind, wo der Radioparasit nicht dazu benutzt wird, um etwas zu hören, sondern um aus Freude an Technischen daran herumzubasteln. Wir befinden uns eben heute in einer ungeheuren seelischen und geistigen Krise der Kultur, in der die Menschen durch eine Kette von Enttäuschungen erst zu lernen haben, was die alten und die neuen Erfindungen auf diesem Gebiete, sie mögen Buchdruck oder Film und Radio heißen, wirklich zu leisten imstande sind für das Seelenleben der Menschen. Ein scharfer Unterschied besteht zwischen Zivilisation, der es auf seelische Empfängnis ohne Befruchtung ankommt, und Kultur, die Frucht ist und bemühete Pflege der Seele und des Geistes bedeutet; beide Arten des seelisch-geistigen Verhaltens, sowohl das dezentralisierte wie das konzentrierte, gehören zum Dasein der Menschheit; aber nur der Kultur kann das Buch seiner technischen Begrenztheit nach dienen.

## Hannover.



Es lebe die akademische Lehrfreiheit!

Als Beweis für die Richtigkeit dieser Anschauungen führte Dr. Wieser in seinem Vortrag aus, daß sich gleichzeitig mit der Verminderung der Ausleihziffern in auffälliger Weise, wie sich selbst in schlecht ausgestatteten Volksbüchereien gezeigt habe, der Geschmack des Publikums wie von selbst außerordentlich gebessert und der Sinn für ernsthaftes Lesen und wertvolle Bücher gewonnen habe. Das zeigt sich auch in der intensiven Benutzung der sogenannten wissenschaftlichen Bestände der Volksbüchereien gerade durch die ökonomisch schlecht gestellten Bevölkerungsschichten. Diesem qualitativen Lesebedarf des Publikums, in dem ohne Frage Anlässe zur Bildung einer neuen Kulturtrügerschicht liegen, muß gerade in einem für das Buch so entscheidenden Zeitpunkt von den verantwortlichen Persönlichkeiten Rechnung getragen werden.

## Luftakrobatik.

In den Tagen, da Luftschiff und Flugzeug um die Welt starten, um die höchste aviatische Leistung, den Flug über den Nordpol zu vollführen, hat sich auch die Akrobatik des Flugzeuges bemächtigt und hier eine Sensation geschaffen, wie man sie selbst bei den waghäßigsten Zirkusleuten kaum noch erleben dürfte.

Drei blutjunge Leute: Robert Loutain, Andre Botal und der Italiener Romaneschi, alle drei kaum zwanzig Jahre alt, haben ein tollkühnes Spiel erfunden, das dem Zuschauer das Blut in den Adern gerinnen läßt. Der Verwegenste ist wohl Loutain. Bisher hat er schon den Sprung vom laufenden D-Zug in den Fluß gewagt, ist um die zweite Plattform des Eiffelturms herumspaziert — natürlich außerhalb der Brustwehr.

Jetzt „arbeitet“ er im Jockeystium mit zwei leichten Doppeldeckern. Behende hüpfert er auf das startende Flugzeug, dieses ist bald hundert Meter hoch gestiegen und schon folgt ihm das zweite. Da läßt Loutain eine Strickleiter nieder und springt die Sprossen herab, um zuletzt mit einem Satz auf das unter ihm fliegende zweite Flugzeug zu landen. Dieses kommt für einen Augenblick durch den Aufsprung ins Wanken, doch schon läuft der Akrobat auf dem Flügel weiter, um irgendwo eine Leiter herorzuziehen. Inzwischen hat sich das erste Flugzeug zur Höhe des zweiten niedergelassen, Loutain schiebt die Leiter hinüber und beginnt nun in aller Seelenruhe einen Spaziergang, geht, kommt wieder zurück, springt, grüßt herab. Endlich ist er wieder drüben und zieht die Leiter nach sich.

Die beiden Flugzeuge fliegen noch immer in voller Ruhe nebeneinander. Da, mit einem gellenden Schrei macht der tollkühne Junge einen Todesprung: vom äußersten Flügelende des einen Flugzeuges auf den Flügel des anderen. Der Aeroplan dreht sich unter dem Ruck des Sprunges in beängstigender Weise. Loutain ist wohl aufs Knie gefallen, doch schon steht er wieder, mehr noch, auf einem Fuß stehend, vollführt er eine regelrechte Pirouette. Und dann die anderen beiden. — Die Flugzeuge steigen auf 200 Meter; unter jedem hängt ein Trapez; Romaneschi und Botal arbeiten darauf nach den klassischen Regeln der Luftgymnastik: Kniewelle, Sonnenrad, Hängen mit einer Hand, Hängen an beiden Füßen, an einem Fuß. Wie sie später erklären, ist das ganze Ding kaum der Erwähnung wert, um nichts gefährlicher als das „Arbeiten“ im Zirkus, in der Höhe von 10 Metern. Fällt man herunter, so ist's der sichere Tod, ob von 10 oder 200 Metern Höhe. Und wie sie das in aller Ruhe erzählen, schwirrt etwas in der Luft über den Köpfen der Zuschauer, ein Schrei des Entsetzens entringt sich den Tausenden, die für ihr Geld das Gruseln erlernen wollen. Rasend fliegt ein Flugzeug im Kreise herum, darunter baumelt und kreist mit unheimlicher Geschwindigkeit etwas, ein Körper, ein Mensch — es ist Loutain, der sich aber diesmal nicht mit den Händen, sondern mit den Zähnen an das Flugzeug festgehängt hat.

Hundeplage. Die Schaazüchter in den verschiedenen Teilen Australiens sind überaus beunruhigt durch die wachsende Plage der wilden Hunde oder Dingos, die in ganzen Regimentern das Land durchstreifen und in die Schafherden einfallen. Ein herboragender Zoologe, Lonne le Soeur, der seit zwei Jahren die Dingofrage studiert, hebt hervor, daß einzelne große Farmen in West- und Südaustralien in wenigen Jahren mehr als 10 000 Schafe und Lämmer durch diese Pest verloren haben. In einem einzigen Gebiet, dem Besten des Darlingbezirks, ist die Zahl der Schafe von 15 auf 4 1/2 Millionen zurückgegangen. Viele Schaazüchter verlassen das Land aus Verzweiflung über diese Plage, deren sie nicht Herr werden können. Alle Versuche der Regierung sind bisher erfolglos geblieben, und die einzige Rettung bleibt das Ausstellen „dingofester Zäune“, die aber sehr teuer sind und den Preis der Wolle sehr erhöht haben.

## Die Pfeife von Saloniki.

Von Ihsa Ehrenburg.

Als ein beschreibener und armer Hebräer, der Sohn des weisen Pelzhändlers Elia, konnte ich keines der Cafés oder Bodehäuser betreten, wo Griechen und Türken für wenige Pfaster alles erreichen konnten; für die Augen: das Gefieder der Schwälbchen von jenseits des Meeres; für die Ohren: den silbernen Klang der Klänge; für die Nase: den Duft des Rosenöls und der schwarzen, von der Sonne getönten Haare; für die Finger: die Berührung der Haut, die zarter ist als die Teppiche aus Konstantinopel; für die Zunge: Speichel, süßer als Akermein. All das war nicht für mich. Aber der Herr hatte Nachsicht mit dem armen Eleasar, und nach drei Jahren ermüdender, süßester Erwartung fand ich endlich die Tochter Bouchas, eines Schneiders aus Adrianopel, Rebecka, meine Mutter. Allerding, ihr Ackermein glich dem eines maurischen Raben, ihre Haut war rauher als die Pflastersteine der Quais von Saloniki, ihre Kisse klangen wie das Trummeln eines Stodes auf einem Flechtlopf, der Geruch, der von ihr ausging, erinnerte an Schweiß, Schmalz und Schollen, und ihr Spiegel an Fischgalle. Aber Rebecka war ein ehrliches, hebräisches Mädchen, das sich der Ehe mit dem armen Eleasar nicht widersetzte.

Mein Sohn, ich lasse kein böses Wort auf deine Mutter kommen, möge ihr die Erde leichter als Kamelhaar sein. Aber, stehend sage ich dir: ich kannte die Liebe, bis zu der Stunde, wo ich endlich erkannte, was Liebe ist. Ich lasse dir als Erbe dieses innernen Ring, den ich einst an den schmutzigen Fingern Rebeckas trug — trage du ihn selbst. An deiner Hand wird er ein Reif der Liebe sein, an der Hand eines Weibes zu der Kette eines Gelernterkräftigen werden.

„Vater,“ antwortete Jehuda, „dein Leben war besser als deine Lehre. Hättest du nur von türkischen Bodehäusern oder griechischen Cafés geträumt, so hätten weder ich noch meine Brüder das Licht der Welt erblickt.“

Mit diesen Worten nahm er den innernen Ring und ging. Nach den Worten Jehudas hat das Gesicht des Vaters und seine Lehren Jehuda zu einem glücklichen Leben verholfen, denn er begann sofort und mit erstaunlicher Beharrlichkeit, sich eine Braut zu suchen, lernte bald die schöne und dazu reiche Kaufmannstochter Channah kennen und freilich, gerührt, an ihren rosaroten Fingern den entscheidenden väterlichen Ring.

Darauf begann Eleasar ben Elia seinen zweiten Sohn Weib zu belehren:

„Als ich eingesehen hatte, daß die Liebe nur ein Traum ist, wandte ich mich der Freude zu. Ich beneidete alle, die lachten, sangen und tanzten. Von weitem sah ich die Tänze bei griechischen Hochzeiten, belauschte die Lieder der Kraber, schlenderte durch die Basare, und wenn mir da eine Schar Betrunkener begegnete, schmunzelte ich vor Begeisterung. Ich war nicht lustig — es ist sehr schwer lustig zu sein für einen armen Hebräer, noch dazu für einen mit Weib und Kindern — aber ich glaubte, wenn man es heftig

wolle, so könne man lustig werden. Ich begann also verstoßen im Hofe, damit meine Mutter Rebecka nichts merke, zu hüpfen, die Beine zu werfen und mit dem Kopfe zu wackeln, wie es die geschickten Griechen machten. Ich erlernte sogar die Kunst, eine Türkin nachzunehmen, die auf dem Basar tanzt und dabei ihren dünnen, hängenden Bauch so bewegt, daß der übrige Körper völlig unbewegt bleibt. Mit den Tänzen fertig, ging ich zu den Liedern über. Ich erlernte das Gesangswort der Griechen, den weinerlichen Gesang der Türken, die Liebesgesänge der Kraber und selbst die sonderbaren, an Schluken erinnernden Laute der herbeigereisten Maggaren. Nachdem ich so in alle Geheimnisse der Lustigkeit eingedrungen war, verkaufte ich meine letzten Hosen und kaufte mir für den Erlös eine Flasche Wein, die ich bis auf den Grund leer trank, und begann mich zu besüßigen, das heißt zur gleichen Zeit zu tanzen, zu singen und zu lachen. Aber die Lustigkeit, in der Nähe betrachtet, erwies sich als sehr langweilig. Mein Sohn, ich beschwöre dich, laß es dir genügen, wenn andere sich erlustigen, gehe du selbst stets mit geknicktem Kopf einher, und du wirst glücklich sein. Ich lasse dir als Erbstück die leere Flasche. Wenn dich die Gier nach Fröhlichkeit ergreift, so hebe sie hoch in die Höhe und betrachte lange ihren leeren Boden.“

Diese Lehre schien Aussicht zu haben, auf einen dankbaren Boden gefallen zu sein, denn Weib zeichnete sich von Geburt durch eine seltene Trübseligkeit aus. Wenn zur Zeit des fröhlichen Felerntages Simchasthora er in die Synagoge kam, so dachten die hingefälligen, schon fast kindlich gemordenen Fremden, wenn sie sein niedergeschlagenes Fastengesicht sahen, sie hätten sich im Tage des Kalenders geirrt, und begannen die Gebete zu sagen, die für den Tag der Zerstörung des Tempels bestimmt sind. Als Weib die Worte des Vaters zu Ende gehört hatte, war er doch außerordentlich interessiert, die ihm bis dahin unbekanntem sozialen und choreographischen Fähigkeiten Eleasar ben Elia kennenzulernen, und er sprach:

„Vater, laß mich durch den Augenschein erfahren, wie du dich erlustigst hast, und ich werde für alle Zeiten die Richtigkeit dieser Beschäftigung erkennen.“

Eleasar lieble seine Kinder leidenschaftlich. Deshalb stand er, ungeachtet seiner fünfundsiebzig Jahre und der ihn obendrein quälenden Magenverstimmung von seinem Lager auf und begann zu hüpfen, seinen faltigen, alten Leib vielfach zu verdrehen, Trab zu laufen, Galopp zu springen, zu schlucken wie hundert Maggaren auf einmal, und zu zwitschern wie ein kleines Kanarienvogelchen. Seine Bemühungen waren nicht vergeblich: Weib, der bis zu dieser Stunde niemals gefächelt hatte, brach in ein lautes Lachen aus, konnte nicht einmal dem gackernden und mit den alten, tugendhaften Beinen zuckenden Vater etwas erwidern, packte schließlich die leere Flasche und eilte hinaus.

Nach sein Leben ordnete sich unter dem lichten Eindruck der väterlichen Ratsschläge zum besten. Da er der lustigste Mensch Saloniks geworden war, wurde er Spohnacher in der Schaubude des Hauptbasars und verdiente da nicht wenig. Besser als er konnte keiner Bauchtänzen, keiner tiefere Bauchtöne hervorbringen oder auf einer leeren Flasche Trauermärsche blasen, daß die fetten Griechen

vor Lachen sich auf dem Boden wälzten. Etwas verirrte von dem starken Eindruck, den seine Weisheit auf seinen Lohn Leib ausgeübt hatte, sprach Eleasar ben Elia zu seinem dritten Sohne Jyol:

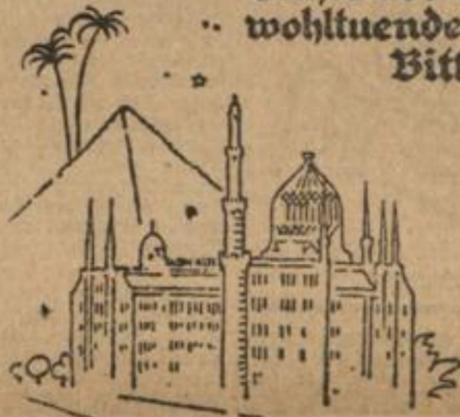
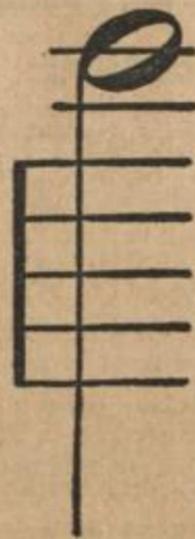
„Als ich die Richtigkeit des Fröhstuns erkannt hatte, öffnete ich die Bücher und ging zu den Wissenschaften über. Aber als armer Jude mußte ich mich mit nur drei Büchern begnügen: einem Gebetbuch, einem arabischen Traumbuch und einer Zinsberechnungsanleitung. Ich las sie durch von Anfang bis zu Ende, wie Hebräer lesen, dann nochmal von Ende bis zum Anfang nach der Gemessenheit der Christen, und ich verstand alles nur zu leicht und schnell. Wissen ist nur dann verlockend, wenn es unerreichbar scheint. Ich erfuhr, daß, wenn ich wirklich fromm wäre und mich nicht mit Bauchtanz beschäftige, Gott mich, Eleasar und mein ganzes Geschlecht bis ins zwanzigste Glied einschließt, belohnen werde mit fetten Weibepflegen, fernher, daß, wenn ich von weißen Mäusen träumte, ich einen reichen Schwiegervater beerben würde, wenngleich ich gar keinen Schwiegervater hatte, weder einen armen noch einen reichen, und endlich, daß, wenn mir jemand etwas schuldig wäre, und wäre es auch nur ein Pfaster, ich nach allen Regeln errechnen könnte, wieviel Prozente auf diesen Pfaster anzuweisen. Alles das erfüllte mich mit Bangeweile. Ich war schon im Begriff, die Wissenschaften zu verachten, wie ich die Liebe und die Fröhlichkeit verachtete. Aber neue Versuchungen erstanden mir. Deine Mutter Rebecka hobte die Bücher, und als ich einmal beim Ausrechnen von Prozenten eingeschlummert war, verwandelte sie alle drei Bände in Brennmaterial für das Kohlenbrennen. Sie erbarmte sich nur der ledernen Einbände, die ihr unschuldig und sogar von einigem Wert erschienen. Den Verlust meiner Bücher, obwohl sie von mir ihrer Pseudoweisheit entleert waren, bemernd, streifte ich die Einbände gleich Kleidungsstücken geliebter Toter, als ich plötzlich bemerkte, daß unter dem Leder, das noch vor kurzem einem Gebetbuch als Einband gedient hatte, ein Blatt mit Briefen in einer unbekanntem Sprache ausgelegt war. Ich erriet sofort, daß gerade hier sich unergründliche Wissenschaft verberge. Ich trug das Blatt zu dem weisen Abraam ben Israel, und er sagte mir, daß die Worte in der holländischen, auch ihm fremden Sprache geschrieben seien. Mein Sohn, zum zweiten Male im Leben verkaufte ich den notwendigsten Gegenstand, die Hosen, und erstand ein Lehrbuch der holländischen Sprache. Die Nächste hindurch, wenn Rebecka schlief, erlernte ich Tausende der schwersten Worte, die wie Wunderblumen die sonderbarsten Wurzeln hatten. Drei Jahre vergingen, bevor ich endlich feststellen konnte, was auf dem Blättchen stand, das unter das Leder des ehemals ein Gebetbuch umschließenden Einbandes geklebt war. Es waren Ratsschläge für den besten Schluß großer Gesteine. Aber niemals habe ich selbst auch nur den kleinsten Gestein gesehen. Allerdings habe ich am Meeresufer manchmal schimmernde Steine gefunden. Aber diese wollten sich durchaus nicht schmeißen lassen. Ich hinterlasse dir dieses Blatt als einen offenkundigen Beweis für die Richtigkeit alles Wissens. Begnüge dich mit dem angenehmen Bewußtsein, daß es in der Welt eine Menge unverständlicher Sprachen und ungelesener Bücher gibt. Rügen andere studieren, sich die Augen verderben und zwecklos Öl verbrennen.“

(Schluß folgt.)



# Das hohe „C“

stellt sich als eine 6 Pfg.-Zigarette von höchster Leistung dar. Wie der erste Tenor das hohe C nur durch fachgemäße stimmliche Pflege in abgeklärter Klangschönheit erhält, so ist auch die Zigarette „Das hohe C“ ein Produkt reicher Erfahrung und sorgfamer Schulung. In ihren feinen, wohl abgewogenen Verhältnissen in Tabak-Qualität und Tabak-Mischung ist sie ein Bekenntnis ersten und zielsicheren Wollens auf dem Gebiete moderner Zigaretten-Fabrikation. Sie bietet beim Genuß in Geschmack und Aroma Reize, die gegenüber dem Ernste des heutigen Lebens einen wohlthuenden Ausgleich schaffen. Bitte prüfen Sie



# Das hohe „C“

DRESDEN, KÖLN, KÖNIGSBERG (PR.), SEIFHENNERSDORF (SA.)

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Theater**  
Opernhaus am Königsplatz  
7 1/2 Uhr: Don Mario  
Die Vogelscheuche  
Sajazzo

**Schauspielhaus**  
8 Uhr: Faust. I.  
Schiller-Theater  
8 1/2 Uhr: Nickel und die 36 Gerechten

**Städtische Oper**  
Charlottenburg  
8 Uhr:

**Tiefeland**  
Abonn-Turnus IV

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-36  
Gastspieltheater: Kuhnert  
8 Uhr:

**Max Adalbert**  
in  
**Das Skel**  
Sommerpreise

**Hammerspiele**  
Norden 10334-36  
8 Uhr:

**Week-end**  
(Über'n Sonntag)

**Die Komödie**  
Bismarck 2414, 7314  
8 Uhr:

**Theater!...**

**SO. U. A.**  
8 Uhr  
**Internat. Varieté**  
Theaterkass.:  
Lützow 7487

**Circus Busch**  
Nur noch 13  
b. Sonntag 13  
wider  
tunlich

Das Abschieds-  
große Programm  
und  
das letzte Manège-Vorstellung:  
Es klappert die Mühle von Sanssouci

Eine weitere Verlagerung ist gänzlich  
ausgeschlossen. Beginn des Gastspiels  
in Hamburg bereits am 16. Juni

Kleine Sommerpr.: 50 Pf., bis 4 M. L. L. L.

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Uhr  
**Stettiner Sängerknaben**  
Neu!

Ein Hausball bei Meyer's  
weiterer Darbietung von Meyer

Dünhoff-Brettel (Musik, Ges.)  
Varieté! - Konzert! - Tanz!

**Berliner Theater**  
Tägl. 8 1/2 Uhr: Donner-  
wetter, ganz famos

**Srowsky-Söhne**  
Theater  
Hauptstr. 211  
Tafelbergstr. 211  
8 Uhr:

**Dr. Schmidt**  
Komödienhaus  
Tel.: Norden 6304  
8 Uhr:

**Der Garten Eden**

**Die Tribüne**  
Tel.: Wilhelm 5364  
8 1/2 Uhr:

**Der Rubikon**

**Central-Theater**  
8 Uhr: Eva Bonheur  
Ilka Gröning

**Rose-Theater**  
8 1/2 Uhr: Ehre deine  
Mutter. - Gartenb  
7 1/2 Uhr: Die gold. Jungfer

**Neues Th. am Zoo**  
Tägl. 8 Uhr:

**Der alte Dessauer**  
Operette in 3 Akten  
Charl. Vespermann  
Falk, Kiper, Godau,  
Sraaten, Halmisch  
Preise 0,50 bis 6 M.

**Theater u. Lieb. Ter**  
Tägl. 8 Uhr:

**Elite-Sänger**  
Der Mann mit  
den drei Frauen

**Inferieren**  
betragt ERPOLG!

**Volksbühne**  
Theater am Schloßplatz: Th. am Schloßplatz  
8 Uhr: Th. am Schloßplatz  
8 Uhr:

**Das trankene Schiff**  
Morgen 8 Uhr:  
Judith

**Die Freier**  
Morgen 8 Uhr:  
Die Freier.

**Luna-Park**  
In vollem Betrieb  
Wagen: Fast der Sommerbahn  
Sonntag: Fast der Kriminalpolizei  
Eintritt 70 Pfennig

**Komische Oper**  
8 1/2 Dir. James Klein 8 1/2  
Berlin ohne Hemd!  
Die gewaltigste Revue  
300 Mitwirkende  
Sommerpreise

**Verkäufe**  
Wochensammel Deutsches Expeditionen  
mit Posten seit 1889 u. 22 Ozeanien-  
brüche 158. Reimittel Beschreibungen zur  
Hilma gleichen Namens Goldbamer-  
straße.

Werkzeuge (Nicht-Druck). Eisen-  
hells-Goldfäherhalter. Porenabreife-  
haus. Glühbir. Reifsch. Reifer-  
trieb-Giroche 96/97.

Stiftromatzen, Reulieren, auch  
Hinter, oder ganz bequeme Rab-  
lunabebinnungen. Liefer. Betrieb  
Edele. Hinterstr. 3.

Teilschlüss. Tubelboote, Ruderboote,  
reißer. Seibelwerf. Sonstige  
Bismarckstr.

**Stellenangebote**  
Haben im Vorwärts  
beste Beachtung!

**Trabrennen Rubleben**  
Mittwoch, den 2. Juni  
nachmittags 3 Uhr

**Bekleidungsstücke, Wäsche usw.**  
Kaufverlei-Justiz, Friedrichstraße  
119-121, gegenüber Dornienburger-  
straße.

Wollenerkerker! Preis 18.-! 18.50!  
Seidenerkerker 15.-! 16.-! 16.50!  
Kaufverlei! General! Garbinal! Welt-  
schiff! Preis! 100 Pfennig! Keine Kom-  
mission! Nur Bekleidung! Sonnen-  
straße 47.

**Möbel**  
Wollenerkerker - sei verleiht -  
bei Kaufverleiht. 11. Friedrichstraße 20.  
Teilschlüss. tüchtig. Möbel-Werk.  
Teilschlüss. tüchtig. Möbel-Werk.  
Teilschlüss. tüchtig. Möbel-Werk.  
Teilschlüss. tüchtig. Möbel-Werk.  
Teilschlüss. tüchtig. Möbel-Werk.

**Bekleidungsstücke, Wollenerkerker,**  
Kaufverleiht, 11. Friedrichstraße 20.  
Teilschlüss. tüchtig. Möbel-Werk.

**Musikinstrumente**  
Kaufverleiht, 11. Friedrichstraße 20.  
Teilschlüss. tüchtig. Möbel-Werk.

**Kaufgesuche**  
Kaufverleiht, 11. Friedrichstraße 20.  
Teilschlüss. tüchtig. Möbel-Werk.

**Vermietungen**  
Kaufverleiht, 11. Friedrichstraße 20.  
Teilschlüss. tüchtig. Möbel-Werk.

**Schlafstellen**  
Kaufverleiht, 11. Friedrichstraße 20.  
Teilschlüss. tüchtig. Möbel-Werk.

**Besonders Günstiger**  
Kaufverleiht, 11. Friedrichstraße 20.  
Teilschlüss. tüchtig. Möbel-Werk.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Wahlförperversammlungen  
der arbeitslosen Mitglieder.

**Wahlförper I.**  
Freitag, den 4. Juni, vorm. 10 Uhr,  
im Sitzungssaal des Verbandshauses,  
Linienstr. 83-85:

Hobler, Bohrer, Fräser, Stoßer,  
Schalt- u. Drahtarbeiter, Autogen-  
schweißer.

**Wahlförper II.**  
Freitag, den 4. Juni, nachm. 7 1/2 Uhr,  
im Parteirevier des Verbandshauses,  
Linienstr. 83-85:

Dreher, Korsett- u. Bohrwerks-  
dreher, Eisen-, Metall-, Revolver-  
dreher, Rundschleifer, Schraubend-  
dreher.

**Wahlförper III.**  
Sonntag, den 5. Juni, nachmittags  
10 Uhr, im Sitzungssaal des Ver-  
bandshausen, Linienstr. 83-85:

Eisen- und Metallformer, Keru-  
macher, Glaserarbeiter.

**Wahlförper IV.**  
Sonntag, den 5. Juni, nachmittags  
7 1/2 Uhr, im Parteirevier des Ver-  
bandshausen, Linienstr. 83-85:

Industrie, Kessel-, Kupfer-, Wagen-  
und Fußschmiede, Bauanschläger,  
Wagnerarbeiter, Hulo-,  
Maschinen-, Eisenkonstruktions-,  
Bau- und Schwarzblechschleifer.

Tagessordnung in allen Ver-  
sammlungen: 1. Beratung der Anträge  
zur Generalversammlung am 14. Juni.  
2. Stellungnahme zur Tagesordnung der  
Generalversammlung u. Wahl der Wahl-  
förper-Delegierten.

Bitte! Bitte! haben nur diejenigen  
Mitglieder, die in ihrem Mitgliedsbuch  
die Vereinsbescheinigung haben, für welche  
die Vereinsmitglieder aufgerufen ist. -  
Ohne Mitgliedsbuch und Arbeitsleis-  
tungschein keine Zutritt.

Die Ortsverwaltung.

**Berliner Theater**  
Tägl. 8 1/2 Uhr: Donner-  
wetter, ganz famos

**Srowsky-Söhne**  
Theater  
Hauptstr. 211  
Tafelbergstr. 211  
8 Uhr:

**Dr. Schmidt**  
Komödienhaus  
Tel.: Norden 6304  
8 Uhr:

**Der Garten Eden**

**Die Tribüne**  
Tel.: Wilhelm 5364  
8 1/2 Uhr:

**Der Rubikon**

**Central-Theater**  
8 Uhr: Eva Bonheur  
Ilka Gröning

**Rose-Theater**  
8 1/2 Uhr: Ehre deine  
Mutter. - Gartenb  
7 1/2 Uhr: Die gold. Jungfer

**Neues Th. am Zoo**  
Tägl. 8 Uhr:

**Der alte Dessauer**  
Operette in 3 Akten  
Charl. Vespermann  
Falk, Kiper, Godau,  
Sraaten, Halmisch  
Preise 0,50 bis 6 M.

**Theater u. Lieb. Ter**  
Tägl. 8 Uhr:

**Elite-Sänger**  
Der Mann mit  
den drei Frauen

**Inferieren**  
betragt ERPOLG!

**Versäumen Sie nicht**

# Rin Tin Tin's

neuesten Film

# Der Schrei aus den Lüften

im Verleih

**WARNER BROS PRODUCTIONS 1926**

**FILMHAUS BRÜCKMANN & CO AKT-GES.**

**Täglich 5, 7, 9 Uhr**

Jugendliche haben Zutritt!

# Primus-Palast

Potsdamer Straße 19

Ein guter Start ist sehr viel nütze

# Erdal

ist immer an der Spitze